

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917

5.10.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Oesterreich
ganzzahrig K 6.—
halbjahrig K 3.—
vierteljahrig K 1.50

Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzzahrig.

Wochen-Post

Geldsendungen (Bestellungen) und
Satzungsbeschwerden sowie alle an-
deren Zuschriften sind zu richten an:
Verlagsdirektor Tyrolia, Gesellschaft
m. b. H., Landeck.

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck
und Innsbruck.

Preklausuren und Annahme aller An-
zeigen außerhalb Strol und Vorarl-
berg werden durch unsere Anzeigendirek-
tion Wien L., Wollzeile 16, schnellstens er-
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Nr. 40.

Landeck, Freitag, 5. Oktober 1917

16. Jahrgang.

Vom Parlament.

Die Vorgänge im Parlamente sind alles eher als erfreulich. Der parlamentarische Boden zeigt sich gegenwärtig hauptsächlich als der Lummelpfad nationaler Heißsporne, die jedes staatliche Interesse ihren eigennützigen Absichten hintanziehen und damit direkt den Feinden in die Hände arbeiten. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß dabei das Parlament von einer Krise in die andere fällt und schon vielfach von Schluß und Auflösung die Rede ist. Was das in der gegenwärtigen Zeit bedeuten würde, ist leicht auszudenken. Das gesamte Volk hat das Parlament herbeigesehnt und große Erwartungen in dasselbe gesetzt, und nun soll das Volk um seine Hoffnungen betrogen werden! Die Ereignisse während des Krieges haben gezeigt, daß ein schlechtes Parlament immerhin noch viel besser ist als gar keines. Wer aber die Zustände im Parlamente so schlecht macht, daß gar keines noch besser wäre, der wird eine große Verantwortung vor der gesamten Bevölkerung zu tragen haben. Jetzt hat es tatsächlich den Anschein, daß pflichtvergessene Parlamentarier darin wetteifern, durch ihre Reden und Taten das Parlament um jedes Ansehen zu bringen.

Unser kapitalistisches Wirtschaftssystem enthüllt sich immer mehr als Todfeind aller Kultur, die wirtschaftliche Not und die Lebensmittelteuerung wird stets unerträglicher, die Abgeordneten des österreichischen Parlamentes aber sind für alles blind und taub, was nicht ihr engherziges Fraktionsinteresse betrifft, sie kultivieren wie in der „schönsten“ Friedenszeit die Nationalitätenhege ruhig weiter. Während unsere Armeen auf den Schlachtfeldern für den Bestand und die Neuorganisation des Donauraumes kämpfen und bluten, die schaffende Bevölkerung im Hinterlande hungert sowie für das Großkapital arbeitet, verlängern die nationalistischen Fanatiker im tschechischen, polnischen und magyarischen Lager durch Schürung der nationalen Zwietracht im Donauraume den Weltkrieg, dessen teilweise Mitschuldige sie ja sind, und werden überdies noch durch Untergrabung des Parlamentarismus Büttel der ausbeuterischen kapitalistischen Großmächte. Die Feinde des Parlamentes laufen denn auch, unterstützt von der gesamten jüdischen Presse, Sturm gegen dasselbe. Ein gut arbeitendes Parlament wäre ja der größte Feind aller Volksausbeuter und Kriegswucherer.

Ziemlich große Schuld am gegenwärtigen Verfall des Parlamentes trifft die größte Partei, welche hätte führen sollen, sich dazu aber vollständig unfähig erwies, das ist der Deutsche Nationalverband. Ein erbärmlicheres Häufchen Ohnmacht hat man nicht leicht einmal gesehen, als es der stolze Nationalverband darstellt. In sich selbst vollständig zerfahren, vermag der Nationalverband die Ereignisse im Parlamente nicht im geringsten zu beeinflussen. Er, der führen sollte, überlegt nun allen Ernstes, ob er nicht selbst in Opposition treten sollte. Größere Ironie könnte es wirklich keine geben. Von ihren Kumpanen beim Junistag 1911, den Sozialdemokraten, vollständig im Stiche gelassen, werden die großmächtigen Herren vom Nationalverbande wie Strohhalme von den schmutzigen und stürmischen Fluten im Parlamente hin- und hergeworfen. Dabei macht sich

die eigene nationalverbändlerische Presse noch in allen Tonarten über den armen Verband lustig.

Also gerade erfreulich sind die Zustände im Parlamente nicht und trotzdem müssen wir beim leisesten Gedanken an die parlamentslose Zeit wünschen, daß dieselbe nie mehr wiederkehren möge. Die Christlichsozialen bemühen sich, so gut es geht, die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes zu erhalten. Die Reden, die ihre Führer anlässlich der Budgetdebatte gehalten haben, zeigten wirklich von selbstloser Unterordnung unter das Volks- und Staatsinteresse. Klubobmann Hauser kennzeichnete in seiner glänzenden Rede die Feinde des Parlamentes und hielt gründlich Abrechnung mit ihnen, um hierauf die wirtschaftlichen Fragen einer eingehenden und äußerst sachlichen Besprechung zu unterziehen.

Abg. Dr. Schoepfer erklärt, es bleibe nichts anderes übrig, als, so schwer es sei und so viele Opfer es kostete, im Kriege durchzuhalten, bis der Friede erzwungen ist. Im Weltkriege werde der Friede durch Waffenerfolge allein nicht errichtet. Die wichtigste Mithilfe liege in der Stimmung der Bevölkerung. Die sie begründende Möglichkeit des Durchhaltens werde das Meiste zum Frieden beitragen. Beweis sei der Gang der Dinge in Rußland. Beweis vielleicht ist in Wälde die Entwicklung in Italien. Redner richtet an die Regierung die dringende Mahnung, die Stimmungen wohl zu beachten und die geeignete Stimmung auch zu ermöglichen, was besonders für jene Länder wichtig sei, welche, wie Tirol, unmittelbares Kriegsgebiet sind. Redner beklagt die in dieser Hinsicht sehr ungleiche Behandlung Tirols gegenüber anderen Kronländern, die sich z. B. bei den Viehrequisitionen, bei der Preisbestimmung, bei der Heurequisition besonders gegenwärtig ganz offenkundig zeige. Dadurch sei die bäuerliche Bevölkerung geradezu erbittert, weshalb Redner die Regierung dringend ersuche, hier Abhilfe zu schaffen. Er verbindet damit die Bitte, es möge jetzt, wo der Viehtrieb von den Alpen im Gange ist, rechtzeitig die Beurlaubung der Winterfütterer erfolgen, damit der landwirtschaftliche Winterbetrieb ungestört vor sich gehen könne. Von der Programmrede des Ministerpräsidenten greife Redner nur den auf die agrarischen Reformen bezüglichen Teil heraus. Er legt in kurzen Worten dar, wie dringend, ja unausschiebbar die Regelung der Bodenverschuldungsfrage geworden sei, besonders durch das Hinausschnellen der Grundpreise. Im Zusammenhang damit verlangt Redner die ehefte Inangriffnahme der Bildung von Kriegerheimstätten und eine großzügige Besiedlungspolitik, durch die sowohl die landwirtschaftliche Produktion als auch eine richtige Bevölkerungspolitik am besten gefördert würde. Am Schlusse besprach Redner noch die Frage der Verfassungsreform, wobei er unter großem Beifall aufmerksam machte, daß es sich nicht nur darum handelte, das große Gebäude des Staates zu reformieren, sondern auch die Bürger, die ihn bewohnen.

Von den Tiroler Angelegenheiten kam auch die Befreiung der mindertauglichen Standschützen durch eine Interpellation der Abg. Roggler und Genossen zur Sprache, indem der Landesverteidigungsminister darauf antwortete. Der Minister erklärt, daß die Standschützen

hinsichtlich ihrer Tauglichkeit und Verwendung gleich allen übrigen Wehrpflichtigen behandelt werden. Es heißt in der Beantwortung, daß von den Standschützen von Glurns in letzter Zeit bereits mehrere als zum eigentlichen Frontdienste und zum Dienste hinter der Front untauglich befundene Standschützen an die Wachabteilung in Glurns abgegeben oder auf unbestimmte Zeit entlassen wurden. Auf Grund einer ärztlichen Untersuchung wird jetzt die Ueberstellung einer Anzahl von mit wesentlichen Gebrechen behafteten Standschützen an die Superarbitrierungskommissionen angeordnet. Die Beibehaltung von mindertauglichen Standschützen zum Dienste hinter der Front wird auf unbedingten Bedarf eingeschränkt. Vom Landesverteidigungsministerium ist zu Beginn des Jahres 1916 angeordnet worden, daß mindertaugliche Standschützen nicht im eigentlichen Frontdienst, sondern hinter derselben verwendet werden, wobei die Heranziehung derselben nur auf den unbedingten Bedarf zu beschränken ist. Das Militärkommando in Innsbruck hat verfügt, daß Austauschmänner für mindertaugliche Standschützen der Feldformationen bei letzteren nicht länger als bestimmt war, zurückgehalten werden dürfen. Im Frontdienst (Dienst mit der Waffe) befinden sich daher nur Standschützen, deren Felddiensttauglichkeit festgestellt worden ist.

Die Ermordung eines Soldaten durch seinen Oberleutnant.

Eine dringende Anfrage wurde an den Landesverteidigungsminister betreffend die Tötung eines Dragoners auf dem Wiener Ostbahnhofe in Verhandlung gezogen. In der Anfrage wurde ausgeführt, daß Montag abends auf dem Wiener Ostbahnhofe ein Dragoner mit einer Abteilung einwaggoniert wurde. Als er vor der Abfahrt des Zuges von seinen Bekannten Abschied nehmen wollte, wurde er von einem Oberleutnant geohrfeigt und, als er die Schläge abwehren versuchte, stach der Offizier mit seinem Seitengewehr gegen ihn los. Der Dragoner blieb als Leiche liegen. Der Landesverteidigungsminister Freiherr von Czapp erklärte, er werde sofort nach Einlangen des Ergebnisses der telephonisch angeordneten Erhebungen im Hause eingehend berichten. Die Verschuldungsfrage wird aufs strengste geprüft werden. Wenn ein Verschulden vorliegt, wird der Schuldtragende nach dem Gesetze zur Verantwortung gezogen werden. Niemand könne den traurigen Vorfall mehr bedauern als der Minister selbst. „Ich werde immer bereit sein“, erklärte der Minister, „das ganze Gewicht meiner Stellung dafür einzusetzen, daß solche Vorfälle nach menschlicher Voraussicht vermieden werden. Ich werde auch Vorkehrungen treffen, daß, wenn je noch solche Vorfälle sich ereignen sollten, sie mir je eher zur Kenntnis gebracht werden.“

Ueber Antrag Stanek wird beschlossen, die Debatte zu vertagen, bis der Minister nähere Mitteilungen gemacht habe.

Die Kriegsergebnisse.

An der italienischen Front hat der Aufstakt zur zwölften Tionzschlacht bereits eingesetzt. Uebermals liegt der Monte San Gabriele unter schwerem feindlichen Feuer und hier, wie nordwärts davon, auf der Hochfläche von Taino

Figge — Heiligengeist, haben neuerdings heftige italienische Infanterieangriffe stattgefunden. Unsere amtlichen Berichte über diese neue Schlachtintroduktion sind bisher auffallend wortfarg. Es wird gemeldet, daß in den bezeichneten Räumen erbittert gekämpft wurde, wobei der Feind nirgends durchdrang. Es wird ferner berichtet, daß am Sonntag die Infanterieangriffe erlahmten, die Artilleriekämpfe jedoch im Bereiche des Monte San Gabriele und nordöstlich davon unermindert heftig andauern. Außerdem wird ausdrücklich und gesondert hervorgehoben, daß bei der Heeresgruppe des F.M. Frhrn. v. Conrad keine besonderen Ereignisse vorgefallen sind.

Aus diesen kurzen Mitteilungen geht nur hervor, daß tatsächlich an einem Tage größere feindliche Infanterieaktionen an einem wichtigen Abschnitt unserer Küstenländischen Front im Gange waren, die ein Durchbrechen zum Ziele hatten. Dieses Durchbrechen ist nicht gescheit. Es wird daher weiter mit Artillerie gearbeitet, was auf die Absicht baldiger Erneuerung der italienischen Angriffe schließen läßt. Die feindlichen Berichte meldeten vor einigen Tagen einen lokalen Erfolg, indem sie behaupten, uns eine Vorstellung beim Monte San Gabriele weggenommen zu haben. Der Bericht vom 3. Oktober meldete: Im Gabriele-Abschnitte flammten gestern die Infanteriekämpfe neuerlich auf. Starke feindliche Kräfte stürmten gegen unsere Stellungen; der Gewinn eines schmalen Grabenstückes am Westhange des Berges bildet für die Italiener das einzige Ergebnis ihres verlustreichen Angriffes.

Es kann vorläufig von hier aus ein klares Urteil über diese Aktion mangels an ausführlichen Unterlagen nicht abgegeben werden. Jedenfalls geht unsere tapfere Sionzoarmee wieder Tagen schwerer Kämpfe entgegen.

Die planmäßigen Streifungen und Raids unserer Seeflieger haben lektthin schöne Erfolge gezeigt. Bei Zerstörung zweier Lenkflugschiffe samt den dazugehörigen Ballonhallen in Tesei (bei Ancona) und in Ferrara, sowie der Kühne Angriff auf die feindliche Torpedoflottille im Hafen von Brindisi und die dortige Flugstation stellen sehr beachtenswerte militärronautische Leistungen dar, die um so willkommener sind, als sich die erdrückende zahlenmäßige Ueberlegenheit der italienischen Flieger an der Südwestfront in der lekten Zeit unangenehm fühlbar machte. Die ungezählten Luftangriffe des Gegners auf Triest, Pola und Lussin haben nun, wenigstens teilweise, Vergeltung gefunden.

An der Westfront
ist ein Aussehen der Kämpfe nicht zu erwarten, obwohl die Schlacht in Flandern für die Engländer einen üblen Ausgang genommen hat. Deutsche Berichterstatter meinen, daß die Engländer in einer Zwangslage handeln. Das Gelände, in dem sie sich gegenwärtig befinden, ist von solcher Beschaffenheit, daß es bei Eintritt der schlechten Witterung geräumt werden muß. Um nun nicht einen unrühmlichen Rückzug vor dem früher so gepriesenen „General Winter“ antreten zu müssen, suchen die Engländer mit verzweifelten Anstrengungen sich nach vorwärts zu schieben. Bisher aber scheinen sie über die fatale Zone nicht hinausgekommen zu sein.

Dünkirchen vernichtet.

WB. Berlin, 3. Oktober.
In 24 Stunden wurden 60.000 Kilogramm Bomben auf feindliche Ziele abgeworfen.
In der Festung Dünkirchen riesen besonders gute Bombenwürfe in der Nacht vom 28. auf den 29. September dort Brände hervor, die an den riesenhaften Vorräten, die angehäuft sind, reichste Nahrung fanden. Nach 24 Stunden stellten die Flieger fest, daß der Brand noch nicht gelöscht war, sondern weiter um sich gegriffen hatte. 48 Stunden später beobachteten sie, daß die Feuersbrunst sich über einen ganzen Stadtteil ausgebreitet hat und heute nachts konnten sie melden, daß ganz Dünkirchen ein Raub der Flammen geworden ist. Damit ist der Hauptstapelplatz des belgisch-englischen Heeres, einer der größten Umschlagshäfen für den Verkehr zwischen England und Frankreich, vernichtet.

Graf Czernins Rede.

kb. Budapest, 2. Okt.
gab, richtete Dr. Bekkerle an den Grafen Czernin. Bei dem Diner, welches der ungarische Ministerpräsident zu Ehren des bei ihm zu Besuche weilenden Ministers des Aeußeren nun herzliche Worte der Begrüßung und lud ihn ein, sich zur auswärtigen Lage zu äußern.
In Erwiderung hierauf dankte der Minister des Aeußeren dem ungarischen Ministerpräsidenten für dessen freundliche Worte und erklärte sich bereit, über die äußere Lage zu sprechen. Graf Czernin besuchte zuerst die glänzende militärische Situation der Verbündeten und hob hervor, welchen großen Anteil an den ruhmvollen Kämpfen speziell die Söhne Ungarns haben. Er kam sodann auf die politische Lage zu sprechen und führte hierbei aus:

Die betwiesene Existenzberechtigung der Monarchie.

Dem großen französischen Staatsmann Talleyrand wird der Ausspruch zugeschrieben, die Worte seien da, um die Gedanken zu verhüllen. Mag sein, daß dieser Ausspruch richtig war, für die Diplomatie seines Jahrhunderts, für die heutige Zeit kann ich mir schwer einen Satz denken, welcher weniger zutreffend wäre. Die Millionen, welche kämpfen, einerlei ob im Schützengraben oder im Hinterlande, wollen wissen, warum und wofür sie kämpfen:

sie haben ein Recht darauf zu erfahren, warum der Friede, den die ganze Welt erwünscht, noch nicht eingetreten ist. Als ich auf meinen Posten gestellt wurde, habe ich die erste Gelegenheit benützt, um offen zu erklären, daß wir keine Vergewaltigungen begehen wollen, daß wir aber auch keine solchen erdulden werden und daß wir bereit sind, in Friedensverhandlungen einzutreten, sobald unsere Feinde diesen

Standpunkt eines Verständigungsfriedens

annehmen. Damit glaube ich die Friedensziele der österreichisch-ungarischen Monarchie, wenn auch in allgemeinen Umrißen, so doch klar hingestellt zu haben. So mancher im Inlande und im befreundeten Auslande hat mich wegen dieser offenen Sprache getadelt. Die Argumente dieser tadelnden Herren haben mich in der Richtigkeit meiner Auffassung bestärkt; ich nehme nichts von dem zurück, was ich gesagt habe in der Ueberzeugung, daß die erdrückende Majorität hier und in Oesterreich meinen Standpunkt billigt.

Dies vorausgeschickt, drängt es mich heute, der Oeffentlichkeit einiges zu sagen, wie sich die k. u. k. Regierung die weitere Entwicklung der völlig zerstörten europäischen Rechtsverhältnisse überhaupt vorstellt. In großen Umrißen ist unser Programm das des Wiederaufbaues der Weltordnung, das richtiger als der Aufbau einer neuen Weltordnung zu bezeichnen wäre, in unserer Antwort auf die Friedensnote des Hl. Vaters niedergelegt. Es kann sich mir also heute nur darum handeln, dieses Programm zu ergänzen und vor allem eine Aufklärung darüber zu geben, welche Erwägungen uns bestimmt haben, diese das bisherige System umstürzenden Grundsätze aufzustellen.

Weiten Kreisen mag es überraschend, ja unbegreiflich erscheinen, daß die Zentralmächte und speziell Oesterreich-Ungarn in Sinkunft auf militärische Rüstungen verzichteten wollen, da sie doch in diesen schweren Jahren nur in ihrer Militärmacht den Schutz gegen vielfache Ueberlegenheiten fanden. Der Krieg hat nicht nur neue Tatsachen und Verhältnisse geschaffen, er hat auch zu neuen Erkenntnissen geführt, welche die Grundlagen der früheren europäischen Politik erschüttert haben. Unter vielen anderen politischen Thesen ist vor allem auch jene zerronnen, welche vermeinte, Oesterreich-Ungarn sei ein sterbender Staat. Das Dogma vom bevorstehenden

Zerfall der Monarchie

war es, welches unsere Stellung in Europa erschwerte und aus dem alles Unverständnis für unsere Lebensbedürfnisse entsprang. Wenn wir

uns in diesem Kriege als durchaus gesund und mindestens ebenbürtig erwiesen haben, dann folgt für uns hieraus, daß wir jetzt auf ein volles Verständnis unserer Lebensnotwendigkeiten in Europa rechnen können und daß die Hoffnungen zerstört sind, uns mit der Gewalt der Waffen wiederbringen zu können. Bis zu dem Momente, in welchem wir den Beweis hierfür erbracht hatten, konnten wir auf den Schutz der Rüstungen nicht verzichten und uns einer mißgünstigen Behandlung unserer Lebensfragen durch einen von der Legende unseres bevorstehenden Zusammenbruches beeinflussten Aeropag nicht aussetzen. Mit dem Augenblicke aber, in welchem dieser Beweis erbracht worden ist, sind wir in der Lage, gleichzeitig mit unseren Gegnern die Waffen abzugeben und unsere etwaigen Streitigkeiten schiedsgerichtlich und friedlich zu regeln. Diese neue Erkenntnis, die sich in der Welt durchgerungen hat, bietet uns die Möglichkeit, den

Abrüstungs- und Schiedsgerichtsgedanken

nicht nur anzunehmen, sondern wie Sie, meine Herren, wissen, schon seit geraumer Zeit für deren Verwirklichung mit allen Kräften einzutreten. Europa muß zweifellos nach diesem Kriege auf eine neue internationale Rechtsbasis gestellt werden, welche Garantien der Dauerhaftigkeit bietet. Diese Rechtsbasis muß, wie ich glaube, im Wesen vierfacher Art sein.

Die neue Weltordnung.

Erstens muß sie die Sicherheit bieten, daß es keinen Revanchekrieg, und zwar von keiner Seite, mehr geben kann. Wir wollen das erreicht haben, daß wir unseren Kindeskindern als Vermächtnis hinterlassen können, daß sie von den Schrecken einer ähnlich fürchterlichen Zeit, wie wir sie jetzt durchmachen, verschont bleiben. Keine Machtverschiebung der kriegsführenden Staaten kann dies erreichen. Der Weg, um zu diesem Ziele zu gelangen, ist allein der erwähnte der internationalen Weltabklärung und der Anerkennung des schiedsgerichtlichen Verfahrens. Es ist überflüssig zu sagen, daß sich diese Maßregel der Abrüstung niemals gegen einen einzelnen Staat oder gegen eine einzelne Mächtegruppe richten darf und daß sie selbstverständlich Land, Wasser und Luft in gleichem Maße umfassen muß. Aber der Krieg als Mittel der Politik muß bekämpft werden. Auf internationaler Basis unter internationaler Kontrolle muß eine allgemeine, gleichmäßige und sukzessive Abrüstung aller Staaten der Welt erfolgen und die Wehrmacht auf das unumgänglichste Notwendige beschränkt werden. Ich weiß sehr wohl, daß dieses Ziel ungemein schwer zu erreichen ist und daß der Weg, der dahin führt, voll Schwierigkeiten, lang und dornenvoll ist. Und dennoch bin ich fest überzeugt, ob der Einzelne dies für wünschenswert hält oder nicht. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, daß die Welt nach diesem Kriege wieder dort anfangen wird, wo sie im Jahre 1914 aufgehört hat. Katastrophen wie dieser Krieg einer ist, gehen nicht ohne tiefe Spuren vorüber und das schrecklichste Unglück, welches uns widerfahren könnte, wäre, wenn das

Wetkräften nach Friedensschluß

seinen Fortgang nehmen würde, denn es würde den wirtschaftlichen Ruin aller Staaten bedeuten. Schon vor diesem Kriege waren die militärischen Lasten drückend, obwohl wir speziell uns sagen müssen, daß Oesterreich-Ungarn lange nicht auf der militärischen Höhe war, als es vom Kriege überrascht wurde — es hat die früher unterlassenen Rüstungen erst während des Krieges nachgeholt — aber nach diesem Kriege wären bei freier Rüstungskonkurrenz die Lasten für alle Staaten einfach unerträglich. Dieser Krieg hat gelehrt, daß mit dem Vielfachen der früheren Rüstungen gerechnet werden muß. Um nach diesem Kriege bei freier Rüstungskonkurrenz auf der Höhe zu bleiben, müßten die Staaten alles verzehnfachen, sie müßten zehnmal so viel Artillerie, Munitionsfabriken, Schiffe und Unterseeboote als vorher und auch ungleich mehr Soldaten haben, um diesen Apparat spielen lassen zu können. Das jährliche militärische

Budget aller Großstaaten müßte mehrere Milliarden umfassen. Das ist eine Unmöglichkeit; sei all den Lasten, welche alle kriegsführenden Staaten nach dem Friedensschluß mit sich schleppen werden, würden diese Ausgaben, ich wiederhole es, den Ruin der Völker bedeuten. Zurückzukehren aber auf die relativ geringen Rüstungen vor dem Jahre 1914 wäre für einen einzelnen Staat schon ganz und gar unmöglich, denn er wäre dadurch dermaßen in der Hinterhand, daß seine militärische Kraft nicht zählen, seine Ausgaben daher völlig zwecklos werden würden. Wenn es aber überhaupt gelingen könnte, allgemein auf das relativ geringe Rüstungsniveau des Jahres 1914 zurückzukommen, dann würde dies ja bereits die internationale Rüstungsverminderung bedeuten, nur hätte es allerdings gar keinen Sinn, nicht weiter zu gehen und tatsächlich abzurufen.

Aus diesem Engpasse gibt es nur einen einzigen Ausweg: Die internationale vollständige Weltabrüstung. Die riesigen Flotten haben keinen Zweck mehr, wenn die Staaten der Welt die Freiheit der Meere garantieren, und die Landheere müßten auf das geringe Maß reduziert werden, welches die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung erfordert. Und nur auf internationaler Basis, d. h. unter internationaler Kontrolle, ist dies möglich. Jeder Staat wird etwas von seiner Selbständigkeit aufgeben müssen, um den Weltfrieden zu sichern. Wahrscheinlich wird die heutige Generation das Ende dieser großen pazifistischen Bewegung gar nicht in ihrer Vollständigkeit erleben; sie kann sich nur langsam durchsetzen, aber ich halte es für unsere Pflicht, uns an die Spitze derselben zu stellen und alles Menschenmögliche zu machen, um ihr Durchgreifen zu beschleunigen. Bei dem Friedensschlusse müssen ihre Grundprinzipien festgestellt werden.

Was das erste Prinzip das der obligatorischen internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und der allgemeinen Abrüstung zu Lande, so ist das zweite das der

Freiheit des hohen Meeres

und der Abrüstung zur See. Ich sage abschließend „das hohe Meer“, denn ich lehne den Gedanken nicht auf die Meerengen aus und ich gebe gerne zu, daß für die verbindenden Seestraßen besondere Vorschriften und Regeln werden gelten müssen.

Sind diese zwei ersten, soeben angeführten Momente klar gestellt und gesichert, dann entfällt auch jeder Grund für territoriale Sicherungen und dies ist das dritte Grundprinzip der neuen internationalen Rechtsbasis. Der schönen und erhabenen Note, welche Seine Heiligkeit der Papst an die ganze Welt gerichtet hat, liegt dieser Gedanke zugrunde. Wir haben den Krieg nicht geführt, um Eroberungen zu machen, und wir planen keine Vergewaltigungen. Wenn die internationale Abrüstung, die wir von ganzem Herzen ersehnen, von unseren heutigen Feinden angenommen, zur Tatsache wird, dann brauchen wir keine territorialen Sicherungen;

in diesem Falle können wir auf Vergrößerungen der österreichisch-ungarischen Monarchie verzichten, vorausgesetzt natürlich, daß auch der Feind unser eigenes Gebiet völlig geräumt hat.

Der vierte Grundsatz, der eingehalten werden muß, um nach dieser bösen Zeit eine freie friedliche Entwicklung der Welt zu verbürgen, ist die freie wirtschaftliche Betätigung aller und die

unbedingte Vermeidung eines zukünftigen Wirtschaftskrieges.

Ein Wirtschaftskrieg muß unbedingt aus jeder Zukunftskombination ausgeschaltet werden. Wir müssen, bevor wir einen Frieden schließen, die positive Sicherheit haben, daß unsere heutigen Gegner diesem Gedanken entsagt haben.

Das sind, meine sehr verehrten Herren, die Grundprinzipien der neuen Weltordnung, so wie sie mir vorschweben, und welche alle auf der allgemeinen Abrüstung basieren. Auch Deutschland hat sich ja in seiner Antwort auf die Papstnote nachdrücklichst zu der Idee der allgemeinen Abrüstung bekannt und auch unsere heutigen Gegner haben sich diese Prinzipien, wenig-

stens zum Teile, auch schon zu eigen gemacht. Ich bin in den meisten Punkten anderer Ansicht als Herr Lloyd George, aber darin, daß es keinen Revanchekrieg mehr geben sollte, darin finden wir uns. Die

Frage der Entschädigungen,

welche die Entente immer wieder aufwirft, gewinnt einen merkwürdigen Charakter, wenn man die Verwüstungen bedenkt, welche ihre Armeen in Galizien, der Bukowina, Tirol, am Isonzo, in Dspreußen, in den türkischen Gebieten und den deutschen Kolonien angerichtet haben. Hat die Entente ihrerseits die Absicht, uns für alles das schadloß zu halten, oder irrt sie so vollkommen in der Beurteilung unserer Psyche, daß sie eine einseitige Vergütung verhofft? Fast könnte ich letzteres glauben, nach manchen Reden zu schließen, die wir gehört haben. Die Entente liebt es ja bekanntlich, ihre programmatischen Ausführungen mit starken Worten zu zieren. Ich bin darin etwas anderer Ansicht. Ich glaube, die Stärke eines Staates liegt nicht in den starken Worten seiner führenden Männer, sie steht im Gegenteil gewöhnlich im umgekehrten Verhältnis zu denselben. Nicht mit hochtönenden Phrasen wird dieser Krieg entschieden werden. Was haben wir nicht schon alles gehört in diesen Kriegsjahren; wir haben gehört, daß „Deutschland vernichtet“ und die „Monarchie zerstückelt“ werde. Dann gab man es billiger, man wollte sich damit begnügen, unsere „internen Verhältnisse umzugestalten“; jetzt scheinen sich unsere Gegner in einer dritten Phase zu befinden, indem sie weder unsere Existenz, noch unser staatliches Selbstbestimmungsrecht als Bedingungen verlangen, sondern mehr oder weniger große Grenzretifikationen fordern. Es werden dem noch andere Phasen folgen, obwohl die Majorität der Bevölkerung in allen feindlichen Ländern heute bestimmt bereits auf der Basis jenes Verständigungsfriedens steht, den wir in der österreichisch-ungarischen Monarchie als erste und bereits vor einem halben Jahre vorgeschlagen haben und dessen Grundprinzipien ich soeben neuerlich erörtert habe. Wir suchen unsere Stärke nicht in großen Worten: Wir suchen und finden sie in der Kraft unserer glorreichen Armeen, in der Festigkeit unserer Bündnisse, in der Standhaftigkeit unseres Hinterlandes und in der Vernunft unserer Kriegsziele; und weil wir keine Utopien fordern und weil ein jeder Bürger der Monarchie, ob im Felde oder daheim, weiß, wofür er kämpft, deshalb sind wir auch

sicher, unser Ziel zu erreichen.

Wir sind nicht zu beugen, wir sind nicht zu vernichten. Im Bewußtsein unserer Kraft und in völliger Klarheit darüber, was wir erreichen wollen, aber auch erreichen müssen, gehen wir unseren Weg: Wir in der österreichisch-ungarischen Monarchie, wir haben jene rüchläufige Linie, die von der Vernichtung der Feinde über verschiedene Phasen hinüber schließlich zu weit geringerem gelangt, nicht zu durchlaufen gebraucht, wir haben von Anfang an unser Ziel erklärt und sind bis heute dabei geblieben. Auf welcher Seite dabei die Kraft und auf welcher die Schwäche liegt, überlasse ich getrost dem Urteile der Welt.

Ein warnendes Wort an unsere Feinde.

Aber niemand möge sich darüber täuschen, daß dieses unser so friedfertig moderiertes Programm nicht für ewige Zeiten gilt und gelten kann.

Wenn unsere Feinde uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir gezwungen sein, unser Programm zu revidieren und unsererseits einen Ersatz zu verlangen. Ich spreche für den jetzigen Augenblick, weil ich die Ueberzeugung habe, daß jetzt auf der entwickeltesten Basis der Weltfrieden zustandekommen könnte — bei Fortsetzung des Krieges aber behalten wir uns freie Hand vor.

Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß wir in einem Jahre noch unvergleichlich günstiger dastehen werden als heute; aber ich würde es für ein Verbrechen halten, wegen irgendwelcher materieller oder territorialer Vorteile diesen Krieg auch nur einen Tag länger fortzuführen, als es die Integrität der Monarchie und die Sicherheit der Zukunft erfordert. Aus diesem Grunde allein bin ich für einen Verständigungsfrieden gewesen und bin noch heute für

denselben; wenn aber unsere Feinde nicht hören wollen, wenn sie uns zwingen, dieses Morden fortzusetzen, dann behalten wir uns die Revision unseres Programmes und die Freiheit unserer Bedingungen vor.

Ich bin nicht sehr optimistisch betreff der Geneigtheit der Entente, jetzt einen Verständigungsfrieden auf obiger Basis zu schließen. Die erdrückende Majorität der ganzen Welt will diesen unseren Verständigungsfrieden, aber einige Wenige verhindern ihn. Mit kaltem Blute und ruhigen Nerven werden wir in diesem Falle unseren Weg weitergehen. Wir wissen, daß wir durchhalten können, durchhalten im Felde und durchhalten im Hinterlande. Wir wären niemals klein in den vergangenen schweren Stunden und niemals übermütig im Siege. Unsere Stunde wird kommen und mit ihr die sichere Gewähr einer freien, friedlichen Entwicklung Oesterreich-Ungarns.

Ämtliche Rundmachungen.

Einschränkung des Personenverkehrs. Die Staatsbahnen haben mit 1. Oktober nebst den Sommerzügen, die mit Ende September dauernd eingestellt wurden, noch viele Fern- und Nahzüge, angeblich nur auf 14 Tage, eingestellt. Dazu wird bemerkt, daß überall und immer nur eine bestimmte Zahl von Personen befördert werden kann; wenn darüber Reisende da sind, bleibt kein anderer Ausweg übrig, als sie zurückzulassen, wobei natürlich auf die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Reise nicht geachtet werden kann. Es wird überhaupt an die Einführung von Reiselegitimationen gedacht.

Erleichterungen im privaten Telegrammverkehr. Das Handelsministerium hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium vom 1. Oktober ab bis auf weiteres für Privattelegramme innerhalb Oesterreichs den Gebrauch aller in Oesterreich ländesüblichen Sprachen zugelassen. Ferner wird vom gleichen Zeitpunkte an die Zulassung von Privattelegrammen mit abgekürzten Ausdrücken der Handelsprache oder Handelsmarken im Telegraphenverkehr innerhalb Oesterreichs, dann im Verkehr mit Ungarn, Bosnien-Serzegowina, Deutschland und den unter der k. u. k. Militärverwaltung stehenden Gebieten gestattet, wenn gewisse Bedingungen eingehalten werden.

Der Bezug von Jagdpatronen. Nach einer ämtlichen Mitteilung wurde die in der Munitionsfabrik in Wöllersdorf bisher bewirkte Herstellung von Jagdpatronen im Juli eingestellt und durch eine in Gründung begriffene Aktiengesellschaft übernommen. Daher sind Bestellungen von Jagdpatronen von nun an nicht mehr an die k. u. k. Artillerie-Zugsdepots und an die k. k. Pulververschleißer, sondern an den vorläufigen Vertreter der erwähnten Aktiengesellschaft, kais. Rat Thomas in Wien, I., Petersplatz 4, zu richten.

Einstweilige Sperre für Paketsendungen nach Wien. Eine ämtliche Verlautbarung besagt: Wegen Paketstaung ist die Annahme von Privatpaketen nach Wien vorläufig auf kurze Zeit eingestellt. Ausgenommen sind sogenannte „notwendige Pakete“, dringende Pakete, Pakete mit Pressehefte und Geldsendungen. — Es wird bemerkt, daß für das Gebiet südlich des Brenners diesbezüglich gegenwärtig andere Vorschriften gelten.

Die Stempelpflicht in Approvisionierungsangelegenheiten. Wie von zuständiger Stelle bekanntgegeben wird, wird in Approvisionierungsangelegenheiten die Stempelpflicht seitens der Parteien vielfach nicht eingehalten, was zu Unzufömmlichkeiten für diese Anlaß gibt. Es wird darauf hingewiesen, daß auch alle Eingaben in Versorgungsangelegenheiten ebenso der Stempelpflicht unterliegen, wie sonstige Gesuche.

Erhöhung des Preises für Staatsbeamtenlegitimationen. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird der Verkaufspreis der Legitimation für pensionierte k. k., bezw. k. u. Staats- und Hofbedienstete vom 1. Oktober l. J. angefangen von 1 K auf 2 K erhöht. Es sind demnach von den Bewerber für neu auszustellende Legitimationen nachstehende Ausfertigungsbeträge für Stempel, Täschchen und Lege, und zwar: für die 1. Wagenklasse 22 K 4 h, für die zweite Wagenklasse 12 K 4 h und für die dritte Wagenklasse 7 K 4 h mittels Postanweisung und nicht unter Anschluß von Stempeln oder Briefmarken an die zur Ausstellung berechnete Behörde einzusenden. Die Photographien — nur für die neu auszustellenden Legitimationen — müssen dem vorgeschriebenen Formate entsprechen, d. i. auf Papierkarton ausgezogen sein und Bistkartensformat (10,5 Zentimeter hoch, 6,5 Zentimeter breit) haben, ebenso darf die Photographie zu ähnlichen Zwecken bisher nicht verwendet worden sein, muß die betreffende Person zweifelloß erkennen

lassen und auf der Bildfläche mit der Unterschrift versehen sein. Von jenen Bienen, welche bereits im Besitze einer Legitimation sind, ist zwecks Anbringung der Einlage auf weitere fünf Jahre (1918 bis 1922) nur die erhöhte Stempelgebühr samt Legitimation, und zwar nach Bedarf auch erst nach dem 31. Dezember l. J. einzufenden.

Reiselegitimationen für Militärpersonen. Von militärischer Stelle wird uns mitgeteilt: Alle Gassen des Ruhestandes, welche beim l. u. l. Blagkommando Innsbruck in Evidenz stehen und ihre Legitimation bei Reisen in Zivilkleidung auf weitere fünf Jahre ab 1. Jänner 1918 zu verlängern beabsichtigen, können die Einlage bei gleichzeitiger Erlegung der Stempelgebühr und zwar 20 K für die 1. Klasse, 10 K für die zweite Klasse und 5 K für die 3. Klasse beim genannten Kommando bis 10. Oktober l. J. ansprechen.

Pasvorschristen zu Reisen nach Deutschland. Zur Erschwerung der Verwendung falscher Pässe hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Zulassung älterer Pässe und solcher Pässe in Deutschland auszuschließen, die mit Zusatzblättern versehen sind, ohne daß hinreichende Gewähr für deren Echtheit gegeben ist. Vom 1. Oktober d. J. ab werden deshalb in Deutschland für den Grenzübertritt nur noch zugelassen: 1. Pässe, die nicht älter als ein Jahr sind, wobei die Geltungsdauer vom Tage der Ausstellung, nicht vom Tage einer späteren Verlängerung oder Erneuerung ab gerechnet wird. 2. Passbände, die keine Zusatzblätter enthalten. 3. Einzelblattpässe, bei denen etwaige Zusatzblätter mit dem Stammbblatt in einer gegen Fälschung gesicherten Weise verbunden sind und die Zahl der Zusatzblätter auf dem Stammbblatt amtlich bescheinigt ist. Pässe, die den vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden hiernach von den deutschen Behörden für eine nach dem 30. September vorzunehmende Ueberschreitung der deutschen Grenze mit Sichtvermerk nicht mehr versehen werden.

Oberländer Nachrichten.

Wäsche für die Soldaten im Felde. Das Kriegsfürsorgeamt wendet sich in einer wichtigen Angelegenheit an die Bevölkerung. Der Mangel an Rohstoffen macht es unmöglich, die zur Versorgung der Armee im Felde bestimmten Wäschebestände zu ergänzen. Da die Herstellung von Wäsche aus Surrogaten noch nicht so weit vorgeschritten ist, um rechtzeitig Ersatz zu schaffen, bleibt kein anderes Mittel zur Abhilfe, als jedes entbehrliche Wäschestück und alle jene Materialien zu erfassen, welche nach entsprechender Verarbeitung zur Herstellung von Wäsche verwendet werden können. Mit der Durchführung dieser Aktion wurde das Kriegsfürsorgeamt beauftragt. Den ersten Schritt zur Erreichung des angestrebten Zieles bildet die für die dritte Oktoberwoche dieses Jahres vorgesehene allgemeine Wäscheaufnahme, bei der jedermann Gelegenheit gegeben wird, durch freiwillige Spenden die benötigten Materialien beizustellen. Hiefür kommen in Betracht: 1. Alle Arten von Männer- und Frauenwäsche, wie Hemden, Hosen, Leibchen, Stärkwäsche, Strümpfe, Socken, Röcke, Taschentücher und dergleichen. 2. Kinderwäsche jeder Art, Jägerwäsche, Tritowäsche usw. 3. Tischwäsche, wie Tischtücher, Servietten, Geschirr- und Staubtücher usw. 4. Bettwäsche, wie Leintücher, Decken- und Polsterüberzüge, Handtücher, Badetücher, Bademäntel usw. 5. Kleidungsstücke jeder Art, und zwar Männer-, Frauen- und Kinderkleider, Uniformen, Westen usw. Alle diese Wäsche- und Kleidungsstücke sind erwünscht, ob neu oder gebraucht, ganz zerrissen oder beschädigt, weiß oder bunt oder ob sie auch nur Teile bilden; weiter B. Abfälle von Materialien, bestehend aus Wolle, Baumwolle, Leinen, Jute, kurz Textilien aller Art. Im Hinblick auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sammlung wird gebeten, die Spenden vorzubereiten und bei der Abholung gegen detaillierte Bestätigung auszufolgen. Die Abholung und die Bestätigung der Uebernahme erfolgt durch Mittel- und Bürgerschüler unter Aufsicht ihrer Lehrpersonen am 16., 17. und 20. Oktober l. J.

Obdanks Fremdenliste vom September.) Josefina Schumacher, Kunstmalersgattin, München; Hermann Schwarzhaus, Kaufmann, mit Frau, Schruns; Hans Borsch, Beamter, Wien; Emil Wilde, h. u. k. Rentenschiffskapitän, Pola; Emma Leeb, Nyzeal-Schülerin, Innsbruck-Wien; Konstanze Exner, Professorswitwe, Wien; Franz Pamelleh, Kaufmann, Innsbruck; Dr. Otto v. Riccabona, Landessekretär, Innsbruck; Ignaz Leittenhammer, Privat, Graz; Ernst Forstner, h. h. Professor und Feldkurat, Innsbruck; Theresie und Antonie Hofmann, Geschäftsinhaberinnen, Bozen; Johann Forggler, Stadtkooperator, Bozen; Paula Scheel, Kaufmannsgattin, Feldkirch; Melania Kanitz, Private, mit Tochter, Wien; Ida Sauerwein, Geschäftsinhaberinnen, Hötting-Innsbruck; Fräulein Nella Wiatzner, Nährisch-Schönberg; Albert Schmidt, Uni-

versitätsprofessor, Innsbruck; Anna Schöberl, Bürger-schullehrerin, Gempendorf; Anton Dr. Busch, Advokat, Innsbruck; Karl Jezemienowski, h. h. Hofrat und Staatsbahndirektor, Innsbruck; Fr. Dr. Fischer-Eckert, Doktorin der Staatswissenschaft, Hagen (Preußen); Mathilde von Mevissen, Rentierin, Köln, mit Kammerjungfer.

Markt in Wenus. Laut Bevilligung der l. l. Statthalterei wird am Samstag, den 13. Oktober, der fällige Viehmarkt in Wenus abgehalten was mit dem Bemerkten bekanntgegeben wird, daß derselbe ohne Beschränkung im Handel und Ausfuhr stattfinden darf, somit Händler und Käufer aus ganz Tirol zugelassen sind. Gemeinde Wenus.

Blutvergiftung. Aus Silz, 26. September, wird berichtet: In der verfloffenen Nacht starb die Bäuerin „zum Gerber“, Elisabeth Schöpf, infolge Blutvergiftung, die sie sich an der Hand bei Anfarbeitung des Raifses zugezogen hatte. Während des kurzen Schmerzenslagers brachte sie noch das 13. Kind zur Welt; das älteste ist kaum 13 Jahre alt; drei sind bisher gestorben. Der Mann ist beim Train an der Südfrent.

Gingefangene serbische Kriegsgefangene. Aus Bizl wird uns geschrieben: Wachtmeister Alois Thöni machte mit zwei bergkundigen Hirten, Johann Wanner und Josef Hafswanter aus Inzing, in der Nacht auf den 26. September eine Streifung in die Inzinger Alpen, nach den schon lange gesuchten entwichenen Kriegsgefangenen, welche in den letzten Wochen in den umliegenden Alpenhütten und Bauerngehöften Einbrüche und Felddiebstähle verübt, auch manchemal bei dieser Gelegenheit ein Tierlein zu einem saftigen Schepsernen hatten mitgehen lassen. In dieser Nacht gegen 2 Uhr früh überraschte die Patrouille einen dieser Kriegsgefangenen in der Inzinger Schafalpenhütte beim Baden von Brot, Abkochen von Fajolen und Kartoffeln, wogegen der zweite in den Bauerngehöften von Ranggen sich noch auf der Diebsbeute befand und erst gegen 4 Uhr früh mit vollbepacktem Rucksack in die Alpenhütte zurückkehrte und gleichzeitig festgenommen werden konnte. Beide gestanden, da einer hiervon ziemlich gut deutsch sprach, ihre Raubzüge ein, jedoch verweigerten sie die Angabe, wo ihre sämtlichen gestohlenen Sachen aufbewahrt sind. Sie wurden sodann nach Innsbruck dem Militärgerichte überstellt.

Vom Vorkurf der Preistreiberei freigesprochen. Ein Bauer in Deh, mit Namen David Gruner, hat für Butterschmalz 10 K 20 h per Kilo verlangt und wurde wegen Preistreiberei zu 24 Stunden Arrest und 100 K Geldstrafe verurteilt. Der Bauer gibt zu seiner Rechtfertigung an, daß die Preissteigerung eben eine allgemeine sei und daß andere noch ganz anders hohe Preise gefordert hätten. Bei der beim Landesgerichte durchgeführten Berufungsverhandlung wurde zu Recht erkannt, daß der Berufung des Beschuldigten gegen das Urteil des Bezirksgerichtes Folge gegeben werde, und zwar hauptsächlich deswegen, weil der beeidete Sachverständige seiner Meinung dahin Ausdruck verlieh, daß der vom Beschuldigten geforderte Preis wohl etwas hoch, jedoch durchaus nicht als übermäßig bezeichnet werden könne. Das Landesgericht ging daher mit einem Freispruch vor.

Zum Brand in Wenus

erfahren wir von zuständiger Stelle: Das Feuer kam am 27. ds. ungefähr um 8 Uhr abends im Hause Nr. 45 des Alois Reumer, wahrscheinlich infolge eines schadhafsten Kamines, zum Ausbruch und verbreitete sich trotz der herrschenden Windstille infolge des Mangels an Leuten und infolge des Wassermangels mit unheimlicher Schnelligkeit auf 23 andere Objekte, welche samt den Wirtschaftsgebäuden und Stallungen fast durchwegs vollkommen eingäschert wurden. Bis tief in die Nacht hinein dauerte der Brand fort und konnte erst dann unter Mithilfe einer Anzahl von Gendarmen und von dreißig russischen Kriegsgefangenen von der vollständig verzagten und erschöpften Bevölkerung im großen und ganzen lokalisiert werden; gleichwohl lebte er immer wieder an verschiedenen Stellen neu auf und erforderte auch während des restlichen Teiles der Nacht die angespannte Wachsamkeit. Daß der Brand, wie ein Gerücht wissen wollte, durch eine Frau, welche Tabak geraucht habe, oder durch Kinder verursacht worden sei, erscheint auf Grund der gepflogenen Erhebungen als vollständig ausgeschlossen. Dem Feuer sind zum Opfer gefallen: Das Wohngebäude der Kinderbewahranstalt, das Gemeindehaus, das Haus des Gemeindecarztes, die Wohngebäude der Witwe Adelheid Gstrein (samt Scheune und Stall), des Josef Deutschmann (samt Scheune und Stall), das Wohngebäude des Klosters der barmherzigen

Schwestern, die Wohngebäude samt Scheune und Stall des Josef Köll, des Franz Gaim, jenes der Wendelin Juen, Alois Grafel und der Witwe Maria Wassermann, jenes des Johann Georg Schranz, und des Franz Deutschmann, das der Katharina Deutschmann, des Alois Gahl, Alois Kraggl, der Theresie Maß, der Witwe Anna Prantl, jenes des Josef Thurner und Franz Schönherr, das des Josef Muigg, jenes des Joh. Kathrein und Wendelin Auberer, jenes des Otto Prohlica und Alois Gahl, des Alois Reumer, der Maria Wassermann, jenes des Johann Kathrein und Josef Köll, jenes des Franz Gutter und schließlich jenes der Anna Trageiler. In den Häusern wohnten noch neun Mietparteien. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Das ganze Rindvieh und ein großer Teil der Einrichtungsgegenstände konnten gerettet werden; dagegen sind die ganzen Vorräte verbrannt; einige Schweine und mehrere Stück Geflügel sind zugrunde gegangen. Durch die Feuersbrunst sind 150 Personen obdachlos geworden, die indessen entsprechend untergebracht wurden. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 500.000 Kronen, dem eine Versicherungssumme von 339.000 Kronen gegenübersteht.

Ein Opfer des Brandes von Wenus. Leider entspricht die Nachricht, daß kein Menschenleben verloren ging, nicht der Wahrheit. Ein 6jähriges Mädchen wird seit dem Unglück vermißt; die Kleine ist zweifellos im Feuer umgekommen. — Das Hilfskomitee für die Abbrändler in Wenus dankt der Bevölkerung von Arzl, besonders Kooperativ Arnold Stecher und der Familie Siegle für die rasche und reichliche Aushilfe an Lebensmitteln und Kleidern.

Aufruf.

Großes Unglück hat die Bevölkerung der Gemeinde Wenus heimgesucht. Wie schon in den Zeitungen verlautbart wurde, sind in der Nacht vom 27. auf 28. September 25 Häuser samt Stallungen dem Feuer zum Opfer gefallen; 32 Familien sind obdachlos und viele brotlos geworden.

Es herrscht große Not und großes Elend an allem. Infolge des raschen Umsichgreifens des Feuers, wegen der Trockenheit, Lente- und Wassermangels konnte mit Ausnahme des Viehes sehr wenig gerettet werden.

Da wegen des frühen Herbstes fast die gesamte Ernte unter Dach war, fiel auch diese den Flammen zum Opfer. Der Schaden dürfte sich auf eine halbe Million belaufen, dem eine den jetzigen Verhältnissen ganz ungenügende Versicherung gegenübersteht.

Das Hilfskomitee bittet daher die Bevölkerung Tirols, den armen Abbrändlern nach Möglichkeit zu helfen. Bei großem Mangel an allem wäre schnelle Hilfe notwendig.

Das Hilfskomitee nimmt jede, auch die kleinste Gabe, herzlich dankend entgegen.

Das Hilfskomitee.

Ausferner Nachrichten.

Sammlung. Ueber Veranlassung der l. l. Bezirkshauptmannschaft Reutte wurde eine Sammlung für die Abbrändler auf der Rög veranstaltet, welche die Summe von 317 K 70 h einbrachte.

Viehmarkt in Reutte. Der am 29. September stattgefundene Viehmarkt war mit 120 Stück Vieh besetzt. Die Preise für Röhre bewegten sich auf der mittleren Linie von 1300 bis 1500 K. Die teuerste Kuh verkaufte der Wirt von Kleinstdach mit 1700 K.

Zur Glockenabnahme. Aus Ausfern schreibt man uns: Die geistlichen Herren werden auf die Lederriemen aufmerksam gemacht, womit der Schwengel in die Glocke eingehängt ist. Dieser Riemen verschwindet regelmäßig bei der Abnahme, stellt aber doch jetzt einen netten Preis vor.

Prämierungen. Am 6. Oktober findet in Ellgögenalp die Verbandsausstellung und Prämierung des Zuchtindviehes der Viehzüchterschaften des Lechtales und in Verbindung damit auch die Zuchttierausstellung statt. Anschließend an diese Zuchttierausstellung werden auch die Zuchttierausstellungen und Prämierungen am 9. Oktober in Tannheim und am 11. Oktober in Wieselbach vorgenommen.

Eine Wildererergeschichte. Drei Bauern aus der Umgebung von Reutte wollten sich einen schmachhaften Rehbau recht gut schmecken lassen. Dazu machten

sie sich auf die Jagd, um ein Wild zu erlegen. Seider hatten sie aber dazu keine Berechtigung. Die drei Wilddiebe wurden vom Bezirksgericht Reutte, der eine, Eugen Sprenger, zu 8 Tagen, verschärft mit einem Fasttage, die beiden anderen, Johann Sprenger und Tobias Beyrer zu 14 Tage strengen Arrests mit zwei Fasttagen verurteilt. Gegen dieses Urteil meldete sowohl der staatsanwaltschaftliche Funktionär als die Beschuldigten die Berufung an. Das Landesgericht als Berufungsgericht hielt jedoch den Schuldspruch des Bezirksgerichtes aufrecht.

Der Tod von Lens.

Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Volkszeitung“, Hermann Katsch, sendet das nachstehende, geradezu erschütternde Bild einer von der Wut des Krieges am schwersten getroffenen Stätte des Nordfrankreich. Grauensvollere Verwüstung ist wohl kaum noch denkbar.

Umgeben von einem reichen Kranz kleinerer Rechenstädte, wabenförmiger Bergarbeiterkolonien, ragenden Eisenbauten, düstern hohen Schlacken- und Schutthalden, lag die Stadt Lens im Mittelpunkt eines Kohlenbeckens in einem Bezirk emsigster Arbeit und größten Ertrages, im Herzen der „Terre noire“, der sogenannten Schwarzen Erde.

Schwarz alle Straßen, alle Wege, schwarz bestaubt die wenigen Bäume und Wiesen, schwarz verträumert die freudlosen Häuser der Armen und Ärmsten wie die prunkvollen Besitzungen der Reichen. Vier große Straßen, vier wichtige Bahnen führten von hier aus den Segen der Kohlengruben nach allen Winden und schafften anderseits das hierher, was Rotdurst des Lebens ist und was die nach Kohlen durchwühlte, mit Kohlenstaub bedeckte Erde nicht hergab. Mit allen Vorstädten mag Lens einmal an 50.000 Einwohner Obdach, Unterhalt, Reichum bedeuten haben. Alle Kämpfer der Westfront sind wohl einmal in Avion, Sallaumines, Billy, Montigny, Henin, Liétard, Fouquidères, in dem durch das große Unglück berühmt gewordenen Courrières u. a. m. einquartiert gewesen. Sie kennen diese Ortsgassen als zwar freundliche Ansiedlungen, aber leidlich wohlhliche Quartiere. Und vor Lens, gerade davor westlich, da liegen Voos, Liévin, Angres, Notre Dame de Lorette, Souchez, Givenchy, Vimy, Harbus, Thélus — alles Namen, die an die blutigsten Kämpfe erinnern, Kämpfe, die bis zu der diesjährigen Arras-Schlacht nie aus den Heeresberichten verschwanden. Und hier bei Lens war es, wo alle die Helden aus diesen Kämpfen auf einem weiten, weiten Friedhof gebettet wurden, viele Tausende.

Aber wie sah ich die Stadt wieder, als ich vor ein paar Tagen stundenlang darin herumirrte! Es ist fast unmöglich, ein Bild davon zu geben. Selbst alle die, die schon völlig zerstörte Ortsgassen sahen, wissen nicht, was der Krieg bedeutet, wenn sie Lens nicht in diesen Tagen sahen.

Eine große breite Straße, der Boulevard des Ecoles durchquerte einst die Stadt von West nach Ost, erweiterte sich, wo Rathaus und Kirche standen, Parallelstraßen, rechtwinklig sich kreuzende, teilten das Häusermeer in Viertel. Nichts mehr ist davon erkennbar — nicht die Straßen, nicht die Plätze. Granaten — Millionen von Granaten schlugen die Häuser zu Broden und Staub. Eine Schutthalde die ganze Stadt! Vor dem Auge des erschütterten Lesers dehnt sich ein einziges, hochsteinrotes, zu Tälern und Hügeln erstarrtes Meer von Steinen. Betritt man einen Häuserrest, der noch um wenigstens herausragt aus dem Chaos, um Umschau zu halten, dann weiß man nicht, steht man auf dem ehemaligen Boden eines Hauses oder in seinem früheren Erdgeschloß. Dachziegel und Grundmauersteine liegen ebenso beieinander, wie die Wetterfahne und die Trümmer des Gasometers aus dem Keller. Was an Hausresten noch steht, und sichtbar greifbar jeden Schritt begleitet, ist von einer Phantastik des Grauens, das jeder Beschreibung spottet. Ein Gleichgewichts-künstler ist die zerstörende Kraft, die die unwahrscheinlichsten Gebilde schafft. Hier steht noch die Eisenumrahmung eines großen Ladenspißlers, vielleicht von einem der riesigen Warenhäuser, darauf schweben noch dicke Pfeilertrümmer, gegeneinander geneigt, ganz aus dem Lot, eine Kinderhand müßte den ganzen künstlichen Bau umwerfen können. Hier hängt ein ganzes Dach mit zahlreichen Schiefeln frei in der Luft, gehalten von einem einzigen verborgenen Anker-

der aus dem Nebenhaus herausragt. Ein anderes Dach liegt fast ganz in seiner Form erhalten auf den Grundmauern des Hauses, wie ein Fedel, das im Tode noch schützend, was es im Leben bewahrte. So schnell kam das Verderben, daß Dachstuhl und Schiefer nicht Zeit hatten, auseinander zu splittern. Im leichten Morgenwinde narri ein Ballen, an den sich mühsam von beiden Seiten zwei Mauerlüssen lehnen. In der Nähe schlägt eine Granate ein, man meint, die Erschütterung des Bodens müsse das schwankende Gebilde umstürzen, aber bloß Broden rieseln herab, das Gleichgewicht ist noch nicht ganz gestört, der Bau schwankt und wehrt sich noch dagegen, als Broden zu den anderen Broden zusammenzubrechen.

Und zwischen die Broden zerfällt, zerplittert, nach allen Richtungen wie Pilze heischend ragt in die Luft, was an Ballen und Brettern, an Eisenteilen einst zum Heim glücklicher Menschen zusammengesetzt wurde. Dazwischen wieder zerlegte Teile von Hausgerät, von Stühlen, Tischen, Scherben, Lampenfüßen, Klaviertasten, Kinder-spielzeug, Heizkörpern einer Zentralheizung, Marmorbroden der Kamine, künstliche Blumen! Das Vergänglichste von allem, die die gräuliche Zerstörung überlebten! Ladenschilder, Geschäftsschilder und Schulbücher, daneben zerfetzter Stachelbraut und — große Windgänger.

Und in dies unvorstellbare wüste Gemengsel fahren noch immer die feindlichen Granaten hinein, als ob das Grauen ihnen noch nicht genüge, als ob die Verwüstung noch toller, noch gründlicher gestaltet werden könnte! Wieder und wieder wird alles von neuem von erbarmungslosen Sprengungen auseinander gerissen und durcheinander geworfen! Plötzlich gähnt ein tiefer Trichter, auf seinem Grunde erblickt man einen Geviertmeter des ehemaligen Straßenpflasters, regelmäßig behauene, mühsam gefügte Steine mit einem Rind zu einem tiefen Kessel nach unten ausgewölbt.

Im einzelnen hat jeder Kriegsteilnehmer wohl Ähnliches gesehen, aber der furchtbare Eindruck, den Lens als Ganzes macht, ist wohl von keiner Stätte erreicht. Ich sah ja alles, was an Verwüstung zu sehen ist im Laufe dieser drei Kriegsjahre, war kurz vorher zum zweiten Male in dem auch völlig zerstörten Digne in. Aber der Unterschied ist groß. Digne ist schon lange zerstört, Gräser und Sträucher überwachsen grün die Ruinen, wie ein Bild der Vergangenheit, für das die Heutigen keine Verantwortung tragen; es erregt mehr das Interesse. Lens dagegen ist grauigste Gegenwart, wie vor einer Stunde zerstört; Digne ein Kriegsinvalid, Lens ein aus tausend Wunden frisch blutender harter Körper; Digne ein Unglück, Lens ein Verbrechen; Digne ein toter Brand, Lens ein lebender Brand. Digne liegt still, nach wütenden Stürmen, um Lens braust noch ungezügelt die Kriegsjurie. Ruhe des Todes das eine, in Zukunfts sich windend das andere. Dort staußt du, hier graust es dich, dort ergreift dich das Glend des Krieges, hier spürst du die Zerstörungswut eines Feindes. Digne ist ein Spul — Lens aber furchtbarste Wirklichkeit!

Beide aber sind nimmer zum Leben zu erwecken! Die Erde müßte diese grauigen Stätten verschlingen, soll hier wieder einmal eine menschliche Siedelung erstehen.

Und nun der Mienfriedhof von Lens! Als ob sie während darüber wären, daß hier die sterblichen Reste der Helden ihre Ruhe finden könnten, Helden, die alle im Granatenhagel ihr junges Leben ließen, so wühlten die groben englischen Geschosse in den geweihten Boden neue Gräber. Auch die Särge und Gebeine sollen zu Broden werden. Die Denkmäler, die treue Kameradschaft gesetzt hat, sind zerstört, geborsten, umgestürzt, die so samen Anlagen verwüstet! Denen allen, die hier in Lens die Gebeine ihres Lieben gebettet wissen, möge es zum Trost gereichen, daß eine peinlich genaue, auf Zoll und Strich genaue Zeichnung des Friedhofes besteht und eine Kartoteil, die später die Lage jedes Grabes wird feststellen lassen, so daß einstens jeder auf der Erde der Erinnerung sich wird zurechtfinden können.

Daß aber die Geschosse in ihrer blinden Wut auch Gutes schaffen können, wer hätte das gedacht! So mancher von Deutschen nie betretene Keller wird plötzlich aufgerissen, und reicher Segen bietet sich den Augen der in den Stel-lunaen hantierenden Mannschaften. Oder ist ein

ganzer Stuhl, ein Tisch, ein Bett, eine Decke nicht ein unbezahlbarer Schatz? Sie wohnen ja den vierten Winter in der Erde und allmöglicherweise wo anders, und wollen doch so weit es möglich ist, sich eine Erinnerung an ein Heim schaffen. Da hat manche Granate eine dauerbare Erinnerung hinterlassen!

Der Wanderer, der die wüste Trümmerstätte durchklettert, muß, wenn er noch umsehen will, stille stehen. Denn der Schreitende kann nicht anders vorwärtskommen, als indem er mit Auge und Fußspitze und mit dem Stoc die Stelle erst überprüft, die sein Gewicht tragen soll. Die lose gelagerten Broden rollen unter dem Schritte fort oder rutschen in eine darunter verborgene arge Tiefe. Hervorstehende, spitzgesplitterte Hölzer, Blindgänger, Draht, unnachgiebige Eisenteile, berührt man auf Schritt und Tritt. Und in diesem entsetzlichen Gewirre, das bei hellem Tage kaum ein Vorwärtstommen ermöglicht, haben nachts die wildesten Kämpfe getobt, haben Menschen von Haut und Bein gesäumt, ihr Vaterland verteidigt, während Geschosse und stürzende Trümmer, giftige Gase und zerplittertes Eisen, ein unausdenkbarer Bund zerstörender Gewalten sie umtobte!

Von dem Grauen der Zerstörung wenden sich unsere Gedanken voll tiefer Ergriffenheit dem gewaltigen, über alle Begriffe erhabenen Heldentum zu, das in diesem Untergang alles Bestehenden — für die Heimat kämpfte. Sei die Heimat solcher Größe wert!

Aus aller Welt.

Lebensmittelaufwand einst und jetzt. In einer Münchner Zeitung erschien kürzlich eine Ausstellung über Lebensmittelpreise in München vom Juni 1917 gegenüber 1914, woraus zu ersehen ist, daß sich der Lebensmittelaufwand für eine vierköpfige Familie pro Monat um etwas mehr als 43 Mark erhöht hat, was einer Steigerung um 63 Prozent gleichkommt. Die höchste Preissteigerung haben Fleisch und Wurst (1914: 29 Mark, 1917: 50 Mark) und Kartoffeln (1914: 1,30 Mark, 1917: 2,76 Mark) erfahren, der Milchpreis ist um fast ein Drittel höher, von 21 auf 30 Pfg. pro Liter, gestiegen. Die Milchpreise bewegen sich in 22 bayerischen Städten zwischen 24 und 18 Pfg. im Juni 1917; ein bedeutender Preisunterschied. In Frankfurt a. M. kostet der Zentner (50 Kilo) Kartoffeln (Lieferung frei zum Keller) 8,80 M., um 3,10 M. mehr als im Jahre 1916, trotzdem die heurige Kartoffelernte viel ergiebiger ist als die letztjährige es war. Bei uns kosten 50 Kilo 25 Kronen. Rechnen wir die Mark zu 1,60 Kronen, so ergibt sich, daß in Frankfurt a. M. 50 Kilo Kartoffeln um 10,92 K billiger sind als in Innsbruck. Deutschland ist freilich das erste Kartoffelland Europas, trotzdem erscheint der Preisunterschied zu groß. Eine Ausstellung über die Preisunterschiede der verschiedenen noch erhältlichen Lebensmittel (Brot, Mehl, Butter, Milch, Eier, Käse, Fleisch, Kartoffeln) zwischen 1914 und 1917 in unserem Lande wäre nicht ohne Interesse. Ob bei uns die Preissteigerung nicht mehr als 63 Prozent ausmacht? Stellte man dann noch einen Vergleich an zwischen den Preisen für Schuhe und Kleidungsstücke in Tirol und Bayern von 1914 und 1917, so ergäbe sich sehr wahrscheinlich, daß die Bayern bedeutend billiger davonkommen.

Volks- und Landwirtschaft. Versorgung der Bevölkerung mit Volksbekleidung.

Die lange Dauer des Krieges hat bei dem großen Heeresbedarf und der Unmöglichkeit, exotische Textilfasern in das Gebiet der Zentralmächte zu bringen, einen fühlbaren Mangel an Stoffen, Bekleidung und Wäsche und an sonstigen Web-, Wirt- und Strickwaren hervorgerufen. Dieser Umstand hat die Regierung veranlaßt, einerseits die mindestbemittelten Schichten der Bevölkerung durch Beistellung völliger Stoffe zu sorgen und andererseits auf eine gleichmäßige, dem wirklichen Bedarf entsprechende Verteilung der sonst noch verfügbaren Stoffe hinzuwirken.

Der Grundgedanke, von dem sich die Regierung in der jüngst erschienenen Verordnung vom 21. September 1917 leiten läßt, ist jener der Bedarfsprüfung — in Nachbildung an das vom deutschen Reiche bereits seit Mai 1916 zur Einführung gebrachte Bedarfsprüfungs-system.

In folgendem sollen die wesentlichen Bestimmungen über Bedarfscheine kurz zusammengestellt werden:

I. Welche Waren sind bedarfscheinpflichtig?

1. Jeder Stoff ohne Rücksicht auf das Material insofern als er zur Anfertigung von Kleider und Wäsche dienen kann.

2. Jedes Kleidungsstück ohne Rücksicht auf das Material und seinen näheren Verwendungszweck einschließlich von Leibwäsche, Unterkleidung, Taschentüchern, Strümpfen und Socken; hierbei macht es keinen Unterschied, ob die Kleidungsstücke neu oder bereits getragen sind.

Ausgenommen von der Bedarfscheinpflichtigkeit sind nur einige vom Handelsministerium in einer Freiliste zusammengestellten Waren, die bereits veröffentlicht worden sind.

II. Worin äußert sich die Bedarfscheinpflichtigkeit der Ware?

Eine bedarfscheinpflichtige Ware darf nur gegen Bedarfschein, der eine öffentliche unübertragbare Urkunde ist, an Selbstverbraucher abgegeben werden.

III. Was für Gattungen von Bedarfscheinen gibt es?

1. Bedarfscheine für Volksbekleidungsware. Dieselben berechtigen zum entgeltlichen oder unentgeltlichen Bezug von Volksbekleidungsware, welche die Regierung für die mindestbemittelten Schichten der Bevölkerung bereitgestellt hat.

Die Volksbekleidungsware wird in eigenen Ausgabestellen an die Bevölkerung abgegeben.

Voraussetzung für die Erlangung eines Bedarfscheines ist der Nachweis der Bedürftigkeit und des allerdringendsten Bedarfes.

2. Bedarfscheine für sonstige Ware.

a) Bedarfscheine gegen Nachweis der Notwendigkeit der betreffenden Anschaffung.

b) Bedarfscheine gegen Vorweisung der Befähigung, daß ein gleichartiges getragenes noch gebrauchsfähiges Kleidungsstück abgegeben wurde.

Bis zur in Völs erfolgenden Errichtung von Altkleiderammelnstellen, können Bedarfscheine auch für Waren, die nicht für Volksbekleidung bestimmt sind, nur gegen Nachweis des Bedarfes ausgestellt werden.

IV. Bei welchen Stellen erhält man Bedarfscheine?

Die Bedarfscheine werden von den politischen Bezirksbehörden, für das Gebiet der Landeshauptstadt Innsbruck vom Stadtmagistrat Innsbruck, auf mündliches oder schriftliches Ansuchen für die im betreffenden Bezirk wohnenden Personen ausgestellt.

Bis zur Regelung des Bedarfscheinausfertigungsdienstes, mit dessen Einrichtung erst nach Erlassung der Mittwoch, den 26. September in der Provinz bekanntgegebenen Verordnung begonnen werden konnte, hat die politische Landesbehörde gemäß einer in der genannten Verordnung enthaltenen Ermächtigung die Bezirkshauptmannschaften bezw. für das Gebiet der Landeshauptstadt Innsbruck den Stadtmagistrat Innsbruck beauftragt, im Falle allerdringendsten Bedarfes die Abgabe bedarfscheinpflichtiger Ware an Selbstverbraucher zu gestatten und hierüber besondere Bewilligungen auszustellen, welche einstweilen bis zur Ausgabe der verordnungsmäßig vorgeschriebenen Bedarfscheine zum Bezug von bedarfscheinpflichtigen Waren berechtigen.

V. Von welchem Zeitpunkt ab darf bedarfscheinpflichtige Ware nur gegen Vorweis eines Bedarfscheines bezogen werden?

Vom Tage der Kundmachung der Verordnung, d. i. vom 21. September 1917 an.

VI. Gibt es hievon Ausnahmen?

Ja und zwar für Maßarbeit. Vom Verbraucher bereits in Bestellung gegebene Maßarbeit darf bis zum 31. Oktober 1917 ohne Einforderung einer Bedarfsbescheinigung an den Besteller geliefert werden, wenn die bestellten Wäsche- oder Kleidungsstücke am Tage des Erscheinens der Verordnung bereits in Arbeit genommen waren. Wenn das gesamte, zur Anfertigung erforderliche bedarfscheinpflichtige Material vom Besteller selber beigegeben wird, kann Maßarbeit jederzeit ohne Bedarfschein bezogen werden.

VII. Sind Kleider- und Wäschereparaturen bedarfscheinpflichtig?

Nein; der betreffende Gewerbetreibende ist nur verpflichtet, die auf diese Weise verwendeten Waren in einem Warenbuche, das er über seine gesamten bedarfscheinpflichtigen Stoffe anlegen muß, unter Angabe von Namen und Wohnort des Bestellers auszuweisen.

VIII. Wie lange gelten die Bedarfscheine?

Mit dem Ablauf des dreißigsten Tages vom Ausfertigungstage an gerechnet, erlischt die Gültigkeit der Bedarfscheine.

Die zur Durchführung der erwähnten Verordnung noch erforderlichen Einrichtungen werden im Laufe der nächsten Zeit geschaffen, und hievon rechtzeitig Mitteilung gemacht werden.

Nähere Auskünfte erteilt die Nordtiroler Handels- und Gewerbekammer.

Der Obstverkehr in Südtirol.

Die Handels- und Gewerbekammer Bozen als Gemüse-Obst-Landesstelle Tirol, Expositur Bozen (Gost), veröffentlicht über den Obstverkehr in Südtirol bis Ende September folgende Daten:

Bei der Gost wurden insgesamt 1209 Legitimationen für Obsthändler registriert, wovon 590 in Südtirol, 619 außerhalb Südtirols ihren Wohnsitz haben.

Transportscheine wurden an 1202 Parteien 18.395 ausgefolgt. Von diesen langten 10.392 Abschnitte an die Gost zurück, wo sie nach Absender, Empfänger, Gattung und Menge des beförderten Obstes erfasst wurden.

Bemerkt wird, daß in den nachstehend angeführten Mengen alle Sendungen nicht inbegriffen sind, die weniger als 50 kg betragen. Bis 3. August sind Mengen bis zu 500 kg, da für sie ein Transportscheinzwang nicht bestand, statistisch nicht erfasst worden.

Ebenso wenig inbegriffen sind jene Obstmengen, welche durch Straßenfahrwerke und Automobile vom Produktionsorte zum Verbraucher befördert wurden und jene Mengen, die durch die Bahn an Käufer befördert wurden, die sie wiederum an andere Käufer durch die Bahn weiter befördert haben. Die Statistik führt nur Birnen und Äpfel an, da die übrigen Obstsorten wegen der verhältnismäßig geringen Mengen, die zur Beförderung gelangen, nicht ins Gewicht fallen.

Es gelangten in Südtirol (Deutsch- und Italienisch-Südtirol) zum Versand:

5.976.004 kg Birnen und 6.564.531 kg Äpfel.

Hievon entfielen auf den Versand an Zivilkäufer in Tirol 1.413.977 kg Birnen und 1.393.340 kg Äpfel; an militärische Käufer in Tirol 435.134 kg Birnen und 1.536.150 kg Äpfel; auf den Versand nach Wien 2.066.187 kg Birnen und 2.099.148 kg Äpfel; ins übrige Oesterreich 778.818 kg Birnen, 878.128 kg Äpfel; nach Ungarn 315.576 kg Birnen, 54.350 kg Äpfel; nach Deutschland 966.312 kg Birnen und 603.415 kg Äpfel.

Die Aufteilung hielt sich innerhalb der für die einzelnen Gebiete festgesetzten Kontingente; das tirolische Kontingent ist bis jetzt reichlich gedeckt, die Ausfuhr nach Deutschland dagegen er-

reicht kaum die Hälfte des vorgesehenen Kontingentes.

Die Erhöhung der Kopfquote von Brot und Mehl. Der Leiter des Amtes für Volksernährung Minister Höfer hat an den Bürgermeister von Wien ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß dem berechtigten Wunsche der Bevölkerung nach Zuweisung möglichst reichlicher Mengen von Mehl und Mahlprodukten durch die Verordnung des Amtes für Volksernährung vom 15. August d. J. wenigstens zum Teile bereits Rechnung getragen wurde. Der Minister fügte unter anderem hinzu, daß die Voraussetzungen für eine Erhöhung der Brotquote noch nicht gegeben seien, da ein vollständiger Ueberblick weder über das Ergebnis der neuen Ernte noch auch über die verschiedenen Bedarfsansprüche, insbesondere jener der Heeresverwaltung, noch nicht gewonnen werden kann.

Einschränkung des Schuhverandes nach dem Auslande. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlichte gestern eine Verordnung des Gesamtministeriums betreffend Sicherungsmaßnahmen im Schuhverkehre, laut welcher von heute an Schuhwaren jeglicher Art nach Orten außerhalb Oesterreichs nur mit besonderer Bewilligung des Handelsministeriums versendet und zur Beförderung dorthin übernommen werden dürfen. Insbesondere dürfen sie von Eisenbahnen und Schiffsverkehrsunternehmen und von der Postanstalt zur Beförderung nach außerösterreichischen Orten nur übernommen werden, wenn den Frachtdokumenten für jede Sendung eine vom Handelsministerium ausgestellte Transportbescheinigung beige-schlossen ist. Für Sendungen der Militärverwaltung, für Sendungen, die zur Zeit des Inkrafttretens der Verordnung der Transportanstalt bereits übergeben sind, und für Durchfuhrsendungen sind derartige Transportbescheinigungen nicht erforderlich.

Nationierung des Viehfutters. Mit einer im vergangenen Monat erschienenen Statthaltereiverordnung wird als Ausmaß an Heu und Stroh, das die Besitzer von Haustieren aus ihren eigenen Vorräten verfüttern dürfen, folgende Menge festgesetzt: Für Pferde und Minder über ein Jahr 10 Kilogramm Raufutter, für Jungvieh und Pferde bis zu einem Jahr 8 Kilogramm Raufutter, für Maultiere 7 Kilogramm Raufutter, für Kleintiere (Schafe und Ziegen) 3 Kilogramm Raufutter, für Streuzwecke dürfen an Stroh für Großvieh und Pferde 3 Kilogramm und für Kleinvieh 1 Kilogramm für das Stück und Tag verbraucht werden. Viehbesitzern, die während des Sommers überhaupt kein Raufutter verfüttern oder die über behördlichen Auftrag Milchvieh auch während des Sommers in Stallfütterung behalten haben, um die ihnen vorgeschriebene Milchlieferung an Städte und andere Approvisionierungsstellen auszuführen, kann über fallweises Ansuchen von der politischen Bezirksbehörde gestattet werden, ausnahmsweise einen Teil der im Sommer in Ersparung gebrachten Futtermengen bis zum Höchstausmaße von 4 Kilogramm für Stück und Tag als Viehfutter für Milchvieh während der Zeit der Stallfütterung zu verwenden.

Der Obst- und Gemüsemarkt in Innsbruck wird einstweilen noch schwach mit Obst besetzt. Die Nachfrage darnach ist aber groß. Es werden daher die Obstbauvereine und deren Mitglieder eingeladen, den Markt ergiebig mit Obst zu besetzen, da gute Preise zu erwarten sind.

Errichtung von Pferdebeverwertungsstellen. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, werden nunmehr alle entbehrlichen, für land- und forstwirtschaftlich geeignet befundene Pferde der Heeresverwaltung an Land- und Forstwirte im Wege von Versteigerungen verkauft werden. Die Veräußerung dieser Pferde wird von den stabilen Pferdehospitalen, Pferdebesitzern und Pferdebeverwertungsstellen besorgt. Die von vornherein festgesetzten Tage für Versteigerungen von Pferden in stabilen Pferdehospitalen wurden bereits des Näheren mitgeteilt; zu denselben kommen nunmehr noch die bisher der Armee im Felde unterstellt gemessenen Pferdehospitaler in Innsbruck und Abjam. Ferner wurden vorläufig Pferdebeverwertungsstellen

Das konzentrierte Licht

Ostram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:
Ostram-Azola
Gasgefüllte Lampen
25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon
eingesetzte Wort Ostram
bürgt für Qualität!

aufgestellt u. a. im Militärkommandobereich Zunsbrunn in Salzburg, Steyr, Kirchdorf, Zell a. See, St. Johann i. B., Böcklabruck, Dornbirn und Wels. In der Regel finden diese Versteigerungen zweimal monatlich an bestimmten Tagen, die noch für die neuerrichteten Stellen bekanntgegeben werden, statt. — Mit Rücksicht darauf, daß oft derart entkräftete Pferde zur Versteigerung gelangen, daß deren Erhaltung beim Käufer auch bei bester Obforge nicht mehr möglich ist, hat das Kriegsministerium angeordnet: Wenn ein bei den in Rede stehenden Pferdeversteigerungen verkauft Pferd beim Ersteher innerhalb von 14 Tagen nach der Versteigerung, bezw. Uebernahme, umsteht oder amtlich vertilgt wird und durch ein amtliches Zeugnis die vollkommene Schuldlosigkeit des Besitzers im betreffenden Falle nachgewiesen wird, so wird der Besitzer über sein schriftlich bei der Verkaufsstelle einzubringendes Gesuch bei einer der nächsten Versteigerungen öffentlich ein Ersatzpferd, welches denselben Ausrufungspreis hat, wie das verlorene, kostenlos (soweit tunlich nach freier Wahl des Uebernehmers) überlassen. Die Entscheidung über solche Gesuche trifft sodann das Militärkommando ohne Verzögerung, das auch die Verkaufsstelle von derselben unterrichtet. Um in veterinärpolizeilicher Hinsicht die gebotenen Sicherungen herbeizuführen, hat das Kriegsministerium mit Gültigkeit vom 1. September an verfügt, daß von den Truppenkörpern der Armee im Felde nur Pferde abgegeben werden dürfen, welche unmittelbar vor dem Abschub mit negativem Ergebnisse malleiniert wurden und welche auch nach den Definitionen des 2. Abschnittes der „Besonderen Veterinärvorschriften“ weder rot- noch anstehungsverdächtig sind. In den stabilen Pferdepräparaten und sonstigen Pferdeverwertungsstellen werden diese Pferde nochmals einer Malleinierung unterzogen.

Anbotzwang für ganz oder teilweise aus Leinengarn hergestellte Gurten, Schläuche, Strümpfen und Bänder in Breiten von 1 Zentimeter aufwärts, für aus Leinen und Halbleinen hergestellte konfektionierte Artikel, und zwar: Männerwäsche (Hemden, Unterhosen), Strohhüte, Jacken, Hosen, Uniformen, Bettensorten, Rucksäcke, Droschsäcke, Zelte, Tränkeimer, Medizinische, Futterstücke und alle anderen für militärische Zwecke dienenden konfektionierten Artikel. Im Sinne der Verordnung vom 8. Mai 1917, R.-G.-Bl. Nr. 205, hat das k. k. Handelsministerium unter dem 20. September d. J. verfügt, daß unter Rücksichtnahme auf die Bestimmungen der genannten Verordnung alle Gewebe, hergestellt aus Leinengarn allein oder gemischt mit anderen Gespinnsten (Baumwolle, Hanf, Jute, Kessel, Papier, Textilil usw.) und aus diesen Geweben konfektionierte Artikel mit Ausnahme der in der Verordnung vom 8. Mai 1917, R.-G.-Bl. Nr. 205, § 6, Punkt 5, genannten Waren der Leinenzentrale A.-G., Wien, 1. Bezirk, Tuchlauben 13, unverzüglich zum Kaufe anzubieten sind. Laut §§ 12 und 13 der Verordnung vom 8. Mai 1917, R.-G.-Bl. Nr. 205, sind alle diejenigen Personen oder Firmen, welche die oben bezeichneten Stoffe und Artikel besitzen, verpflichtet, sie unverzüglich unter Beilage von Mustern und Angabe der Mengen und des Lagerortes der Leinenzentrale A.-G. anzubieten. Wer die oben bezeichneten Artikel für den Eigentümer in Verwahrung hält, ist verpflichtet, die in seiner Verwahrung befindlichen Mengen unter Namhaftmachung des

Eigentümers gleichfalls unverzüglich bei der Leinenzentrale A.-G. anzumelden. Ist dem Verwahrer nicht bekannt, ob die in seiner Verwahrung befindlichen Gegenstände dem Anbotzwang unterliegen, so hat sich die Anmeldung auf die Angabe der Warenmenge und Namhaftmachung des Eigentümers zu beschränken. In dem Anbot sind sämtliche in dem Besitz des Anbotstellers befindlichen Mengen der oben bezeichneten Waren anzuführen. Diejenigen Quanten, bezüglich welcher am Tage der Verlautbarung des Anbotzwanges beim Kriegesverband der Leinenindustrie Verarbeitungs- oder Verwendungsbewilligungen erliegen, sind zwar von der Anbotspflicht ausgenommen, müssen aber dennoch im Anbot unter genauer Angabe der Daten, welche die Befreiung bewirken, angeführt werden. Die auf Grund des § 7 der Verordnung vom 8. Mai 1917, R.-G.-Bl. Nr. 205, verfügte Freigabe für Detailhändler, welche am 10. September l. J. abgelassen ist, wurde nicht nochmals erneuert. Hingegen sind für Detailisten, Konfektionäre und Gewerbetreibende von Gurten, Schläuchen, Strümpfen und Bändern, unbeschadet der Anmeldepflicht, vom Anbotzwang befreit 20 Prozent, aber höchstens 500 Meter insgesamt, und für Detailisten von konfektionierten Artikeln zumindest 12 Stück insgesamt oder 5 Prozent des Lagers. Diese Mengen können unter der Bedingung, daß die im § 7 der Verordnung vom 8. Mai 1917, R.-G.-Bl. Nr. 205, erwähnten Voraussetzungen erfüllt werden, frei verwendet werden. Das Anbot muß auf den von der Leinenzentrale A.-G. aufgelegten Formularen geschehen. Jede angebotene Ware ist in Gemäßheit der von der Leinenzentrale A.-G. für diesen Anbotzwang herausgegebenen Erklärungen zu bemustern. Uebertretungen dieser Verordnung werden gemäß § 20 der Verordnung vom 8. Mai 1917, R.-G.-Bl. Nr. 205, bestraft.

Festsetzung von Uebernahmepreisen für einzelne Frucht- und Futtermittelgattungen. Am 2. Oktober gelangte im Reichsgesetzblatte eine Verordnung des Amtes für Volksernährung im Einvernehmen mit dem Ackerbau- und dem Finanzministerium zur Verlautbarung, mit der die Uebernahmepreise für einzelne Frucht- und Futtermittelgattungen festgesetzt werden, die mit der Verordnung des Gesamtministeriums vom 26. Mai 1917, R.-G.-Bl. Nr. 225, beschlagahmt wurden, insofern eine Preisfestsetzung nicht bereits mit der Verordnung vom 31. Juli 1917, R.-G.-Bl. Nr. 827, erfolgt ist. Die Uebernahmepreise, welche seitens der Kriegesgetreideverkehrsanstalt nach der neuen Verordnung zu zahlen sind, werden folgendermaßen bestimmt (für den Meterzentner): Mais mit 26 K, Hirse 40 K, Buchweizen 40 K, Speiseerbsen 50 K, Speisebohnen (Hirsolen) 80 K, Linfen 120 K, Pferdebohnen 60 K, kultivierte Winterweide 100 K, kultivierte Sommerweide 51 K, gesammelte Unkrautweide (nicht in den Mählen gewonnen) 35 K, Wintergetreide 35 K, Maiskolben (gerebelt) 15 K, Peluschken 70 K, Lupinen 70 K. Diese Preise gelten auch hinsichtlich jener Mengen der angeführten Frucht- und Futtermittelgattungen aus der Ernte 1917, die vor Inkrafttreten dieser Verordnung bereits abgeliefert wurden.

Regelung des Verkehrs mit Milchzentrifugen und Buttermaschinen. Im Reichsgesetzblatte wurde am 2. Oktober eine Verordnung des Amtes für Volksernährung verlautbart, die den Verkehr mit Milchzentrifugen (Separatoren) und Buttermaschinen auf ähn-

liche Weise wie im Deutschen Reiche regelt. Durch diese Verordnung soll einerseits die Beschaffung der erwähnten Geräte im vollen wirtschaftlich notwendigen Umfange gesichert, andererseits aber der Behörde die Handhabe geboten werden, den Ankauf solcher Apparate im Interesse des Frischmilch-Konsums zu verhindern. Der Ankauf solcher Apparate, auf welche in der letzten Zeit namhafte Bestellungen im neutralen Auslande gemacht wurden, ist nunmehr nur mit Bewilligung der politischen Behörde erster Instanz gestattet. Gleichzeitig wird das Teilbieten derartiger Maschinen im Umherziehen und auf Märkten sowie ihr Verkauf im Wege von freiwilligen Versteigerungen und schließlich das Auffuchen von Bestellungen auf diese Geräte durch Gewerbeinhaber, Handlungsreisende und selbständige Handelsagenten verboten.

Bücher und Zeitschriften

Dr. Seipel: Gedanken zur österreichischen Verfassungsreform. Wieder ist der Reichsrat soeben zusammengetreten. Große Aufgaben harren seiner. Er hat seine Tätigkeit begonnen mit der Besprechung der Finanzlage. Eine der nächsten Verhandlungsgegenstände wird die Reform der österreichischen Verfassung sein. Wo auf der Welt gibt es einen Oesterreicher, der nicht der Behandlung dieser Frage mit Ungeduld entgegensteht! Haben wir doch oft sagen gehört, daß der Grund, weshalb wir auf den meisten Gebieten des östlichen Lebens nicht dieselben Fortschritte gemacht haben wie andere Völker, letzten Endes in unserer Verfassung begründet liege. Es wird also bei der Verfassungsreform über das Wohl und Wehe, über das zukünftige Schicksal Oesterreichs und eines jeden Oesterreichers entschieden. Aber was ist eigentlich unsere Verfassung? Wie ist sie entstanden und welchen Weg hat sie in den Wechseljahren des Lebens und der Geschichte zurückgelegt? Ist sie erneuerungsbedürftig und welche Mittel und Wege der Erneuerung bieten sich dar? Sollen wir Zentralismus oder Föderalismus oder endlich nationale Autonomie als künftige Grundform unseres Staatslebens wählen? Ja, welche Fehler sind bisher in dieser wichtigen Lebensfrage gemacht worden und müssen in Zukunft unbedingt vermieden werden? All diese bedeutungsvollen Vorfragen der Verfassungsreform beantwortet Dr. Seipel kurz und bündig auf rund 45 Druckseiten der obigen Broschüre. Es ist somit einleuchtend, daß jeder, der die kommenden Verhandlungen im Parlament von einer höheren Warte aus beurteilen will, über diese Vorfragen gründlich orientiert sein muß. Es steht zu erwarten, daß die Kämpfe im Parlament recht heiß sein werden und der unvorbereitete Zeitungsleser läuft Gefahr, sich von den heftigsten Rednern und den geschicktesten Debattoren auf Wege führen zu lassen, die er nicht gehen möchte und im Interesse des Vaterlandes auch nicht gehen kann. Somit ist es ein anerkanntes Verdienst des rührigen Tyrolia-Verlages, gerade in richtiger Stunde mit dieser hochwichtigen Broschüre vor die Öffentlichkeit zu treten. Wir wünschen ihr, daß sie noch oft einen so glücklichen Wurf machen wird, um das politische Interesse im Volke noch mehr zu wecken und zu vertiefen. Denn dadurch wird am meisten die Arbeit unserer Abgeordneten im Parlament erleichtert und gefördert. Wissen wir doch, daß die Stimme eines Abgeordneten um so schwerer wiegt, je mehr Staatsbürger mit vollem Verständnis für die Sache hinter ihm stehen, für jene Sache und Stellungnahme, die er vertreten soll. Das Büchlein ist um den geringen Preis von 60 Heller in jeder Buchhandlung und direkt beim Verlag Tyrolia zu haben.

Das Geheimnis von Niederbrunn.

Kriminal-Roman von G. Schüller-Berastini.

Schon leuchtete der erste Blitz auf; sein fahler Schimmer glitt über den staubigen Weg. Dann pfliff es durch die Blätter oben, und ein dumpfes Grollen wurde hörbar. In weniger als einer Viertelstunde tobte das Unwetter mit aller Macht. Doch Franz achtete nicht darauf. Er strebte einfach nach seinem Gute, weil niemand seine heimliche Abwesenheit entdecken sollte und er morgen in der Frühe wieder auf dem Posten stehen wollte und mußte. Was kümmerten ihn die starken Windstöße, die ihm den Hut vom Kopfe rissen, was die schweren Tropfen, die auf seinen bloßen Kopf niederprasselten, was das ganze wilde Toben und Wetter der Natur! In seinem Innern tobte und wettete es ja weit mehr.

Endlich hatte er das Gut erreicht. Er suchte hinter den Stallungen nach einem Eingange. Mit dem fahlen Leuchten des Blitzstrahls, dem krachenden Schlag des Donners verschwand Franz, einem Schatten gleich, lautlos dahinsuchend in den Baulichkeiten.

2.

Am nächsten Vormittage rasselte ein offener Wagen von Niederbrunn nach der Kreisstadt. Der Mann, der die beiden Pferde zu immer größerer Eile antrieb, schien nicht recht bei Sinnen zu sein, denn er schlug wie toll auf die armen

Tiere ein, und die Möglichkeit, daß der Wagen jeden Augenblick umstürzen und zerfallen konnte, schien dem Kutscher nicht nahe zu kommen.

Dieser wackere Kosselenker war ein Bursche von etwa achtundzwanzig Jahren, groß und kräftig. Jemand ein Vorfall auf Niederbrunn mußte ihn völlig außer Rand und Band gebracht haben.

Wir werden bald erfahren, um was es sich handelte.

Als die Kirchtürme der Kreisstadt in Sicht kamen, wurde der Bursche endlich ruhiger. Er gab seinen Pferden eine langsamere Gangart und schien sich in Gedanken auf das vorzubereiten, was er zu berichten hatte.

Vor dem Stadthause hielt er und stieg ab. Ein Polizist trat hinzu, dem der Bursche einige Worte sagte, worauf der Hüter des Gesetzes dem Kutscher bedeutete, er möge den Wagen in den geräumigen Hof des Stadthauses führen, was auch geschah.

Wenige Minuten darauf wurde dem amtierenden Kommissar gemeldet, daß ihn ein Mann in einer äußerst wichtigen Sache zu sprechen verlangte.

Der Kutscher wurde sogleich vorgelassen. Er zog ein farbiges Tuch aus der Tasche und trocknete sich damit den Schweiß ab, wobei er heftig atmete.

„Sie haben mir etwas zu berichten?“ fragte der Kommissar nach einem prüfenden Blick auf den Mann.

„Ja, Herr Kommissar, etwas Schreckliches,“ antwortete der Gefragte.

„Wer sind Sie?“

„Ich heiße Christian, Christian Baumann, Herr Kommissar, und bin Knecht auf dem Landgute des Herrn von Waldern. O, es ist ganz entsetzlich!“

Der Mann fuhr sich wiederholt mit dem farbigen Tuche über sein feuchtes Gesicht.

„Kommen Sie zur Sache,“ ermahnte der Beamte. „Sie haben von Herrn von Waldern einen Auftrag erhalten?“

„Ja, Herr Kommissar. Auf unserm Gute ist ein Mord geschehen!“

„Ein Mord?“

Selbst der Polizeibeamte fuhr betroffen zurück. Ein solches Verbrechen war seit Jahren hier nicht vorgekommen. Der Knecht nickte.

„Ein Mord, Herr Kommissar! Vor Schrecken und Entsetzen haben wir beinahe alle den Kopf verloren.“

„Wer ist die Ermordete?“

„Die Haushälterin, Frau Faller, sie ist erwürgt worden.“

„Kennt man den Täter bereits?“

„Nein, keine Spur!“

Diese Antwort klang nicht ganz sicher. Dies hörte der Kommissar unschwer heraus. Aber er beschloß, diese Beobachtung zunächst noch für sich zu behalten.

„Wo ist die Leiche gefunden worden?“ fragte er.

„In ihrem Zimmer, Herr Kommissar, auf unserm Gute. Herr von Waldern schickte mich

Josef Malfatti

Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

Bettfedern und Flaumen

Rohhaare

Kaput

Bettdecken

Strohsäcke

Tischzeug

Stickereien

Spitzen

Wäsche

Nach einige Vertreter

für Privatkundenbesuch in der Provinz finden lohnenden Verdienst durch energ. Vertrieb eines hochaktuellen, leicht verkäuflichen Geschenkartikels. Prospekte, ausführl. Auskünfte, Reiselegitimationen etc. zu Diensten. S. Müller & Co., Wien, L. Kai 30.

Brennholz

kauft jede Menge u. Sorte gegen Barzahlung die Firma

F. Ferrari, Mezzolombardo (Süd-Tirol).

Drucksachen
liefert prompt und billig die Buchdruckerei der Verlags-Anstalt „Tyrolia“ Innsbruck Brixen und Bozen.

Trauer - Bilder

liefert die Buchdruckerei Tyrolia in Innsbruck.

Felle

Wäsche, Reiz, Gem. 7
kauft zu guten Preisen jedes Quantum Mich. Bräu, Innsbruck, Alchstr. 7, Produkten - Abteilung. Bei größeren Posten persönliche Uebernahme. Auch werden Pferdebeschnitten

Mähnenhaare und gewaschene Rindschweishaare zu sehr guten Preisen bezahlt. Aukäufer finden guten Verdienst

Güde aller Art kauft zu höchsten Preisen Wölz, Anichstraße Nr. 36 Innsbruck. Geldanweisung sofort nach Empfang der Ware. Für einmal gebrauchte Mehlsäcke bis zu 6 Kronen per Stück. Wölz, Innsbruck, Anichstraße Nr. 36. 16269

Gesunde, brave Bauernmagd

auf 1. November für Jahresposten nach Landeck gesucht. Adresse liegt in der Verw. d. Bl. 1806

2 trüchtige Schafe

sind zu verkaufen bei Otto Strauß, Reutte i. T. 16685

Schrot

(von Blei, genau rund, beliebig in Körnung). Erzeuger jeder selbst. Näheres bei J. Magian, Neupala in Böhmen. Adresse bitte genau beachten! 167

Andenkenbilder liefert die Tyrolia Innsbruck

Kauft bei unseren Inferenten

Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in der Filiale der 16453

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.

FAHRRÄDER und Nähmaschinen



Grammophone und Platten, Klaviere, sowie sonstige Musikwerke
Milchzentrifugen
Leichte Zahlungsweise Reelle Bedienung
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht.

Die Verwaltung in Innsbruck, Andreas Hoferstraße Nr. 4 (Telephon Nr. 247), nimmt alle Bestellungen, Geldsendungen, Beschwerden wegen Nichtzustellung des Blattes, Geschäftsempfehlungen (Inserate) aus Tirol und Vorarlberg entgegen. Preisfragen und Annahme aller Anzeigen außerhalb Tirol und Vorarlberg werden durch unser Anzeigen-Büro, Wien I., Wollzeile 16, schnellstens erledigt.

Schwedisches Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinstes Postauftrag: 9 Blechdosen à 1/2 kg K 17-pfennige Nachn. - Zusend. nebst Holz-Verpackung. - Für Kaufleute Vorzugspreise in 1/2, 1/3, 1/4 u. 1/6 Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung
Josef Spiz, Linz
Altstadt.

13310-ft

16428

mit einem Wagen hierher, um die Gerichtskommission zu bitten, so bald nach Niederbrunn zu kommen. Den Wagen habe ich im Hofe unten eingestellt."

"Es ist gut; warten Sie eine Viertelstunde. Ich werde den Staatsanwalt in Kenntnis setzen, ebenso den Gerichtsarzt. In fünfzehn Minuten können wir abfahren."

Der Knecht entfernte sich, während der Beamte an das Telephon trat und ein Zeichen gab.

Kling, Kling!

Die Verständigung war rasch erzielt.

"Schluß!"

Das zweite, noch kürzere Gespräch geschah zwischen dem Polizeikommissar und dem Gerichtsarzt.

Dann gab der Beamte noch einige Anordnungen, betreffend die Zeit während seiner Abwesenheit, rief einen Schreiber zu sich, setzte den Hut auf und begab sich mit dem Protokollführer nach dem Stadthofe.

Dort stand Christian Baumann neben seinem Wagen und wartete. Er fuhr leicht zusammen, als der Kommissar erschien und fast zu gleicher Zeit zwei weitere Herren in den Hof traten, schwarz gekleidet, die strenge Amtsmiene im Antlitz. Der einfache Mann hat nun einmal einen heiligen Respekt vor der Polizei und allem, was mit ihr zusammenhängt.

Die Herren begrüßten sich, Christian öffnete den niederen Wagenschlag und trat beiseite.

"Ein Mord, also wirklich? Ich wollte kaum meinen Ohren trauen," bemerkte der Staatsanwalt zu dem Kommissar.

"Mir erging es nicht viel anders," nickte der Kommissar. "Aber leider besteht wohl kaum mehr ein Zweifel."

"Und diese junge Haushälterin auf Niederbrunn soll das Opfer sein?"

"Ja; die Sache scheint interessant zu werden. Zufällig ist mir bekannt, daß der junge Walder vor kurzem das väterliche Gut dieser Person wegen verlassen hat."

"Streitigkeiten also?" fragte der Staatsanwalt rasch aufblühend.

"Allerdings, sogar sehr unangenehmer Art. Franz von Waldern hat gewiß alle Ursache, die junge Haushälterin seines Vaters zu hassen, denn einem allerdings unverbürgten Gerücht zufolge soll der Alte damit umgegangen sein, Frau Zaller zu heiraten."

"Teufel auch! Die Mutter des jungen Mannes ist ja kaum ein halbes Jahr tot!"

Der Kommissar zuckte die Schultern.

"Die Untersuchung wird ja wohl Näheres ergeben."

"Hoffen wir es!"

Die Herren hatten während dieses rasch geführten Gesprächs ihre Plätze eingenommen, und Christian bestieg den Kutschbock.

"Fahren Sie zu, Mann," gebot der Staatsanwalt.

Der Wagen rollte zum Torbogen hinaus und verließ bald darauf die Stadt.

Es war indessen Nachmittag geworden. Voll und warm lag die Junisonne über dem Gefährt, das zum Glück ein leichtes Schuttdach besaß.

Es war eine herrliche Gegend, durch die man fuhr. Die Landleute waren bei ihrer Arbeit auf den Feldern und blieben neugierig stehen, als der Wagen vorüberfuhr.

Dann aber stecten sie die Köpfe zusammen und warfen scheue Blicke nach dem Gefährt. Wer nicht den Kommissar oder einen der anderen Herren persönlich kannte, sah doch die Uniform des ganz zu hinterst sitzenden Polizeisoldaten.

Das Verbrechen war also bereits in der Gegend bekannt geworden.

In der verfloffenen Nacht hatte ein Gewitter getobt, doch keinen weiteren Schaden angerichtet. Kaum daß noch die Spuren des Regens an den ausgetrockneten Wegspuren bemerkbar waren.

Der Wagen, der die Gerichtskommission mit sich führte, kam an Ostira vorbei, wo sich, wie früher erwähnt, das Gut des Barons Wengersky befand, bei dem Franz von Waldern Stellung gefunden hatte.

Der Kommissar hob plötzlich den Kopf. Man hatte den Hufschlag eines Pferdes vernommen.

Aus dem Torbogen des Baron Wengerskys Gutes kam ein Reiter, gerade in demselben Moment, als die Gerichtskommission daran vorüberfuhr.

"Franz von Waldern," sagte der Kommissar (Fortsetzung folgt.)